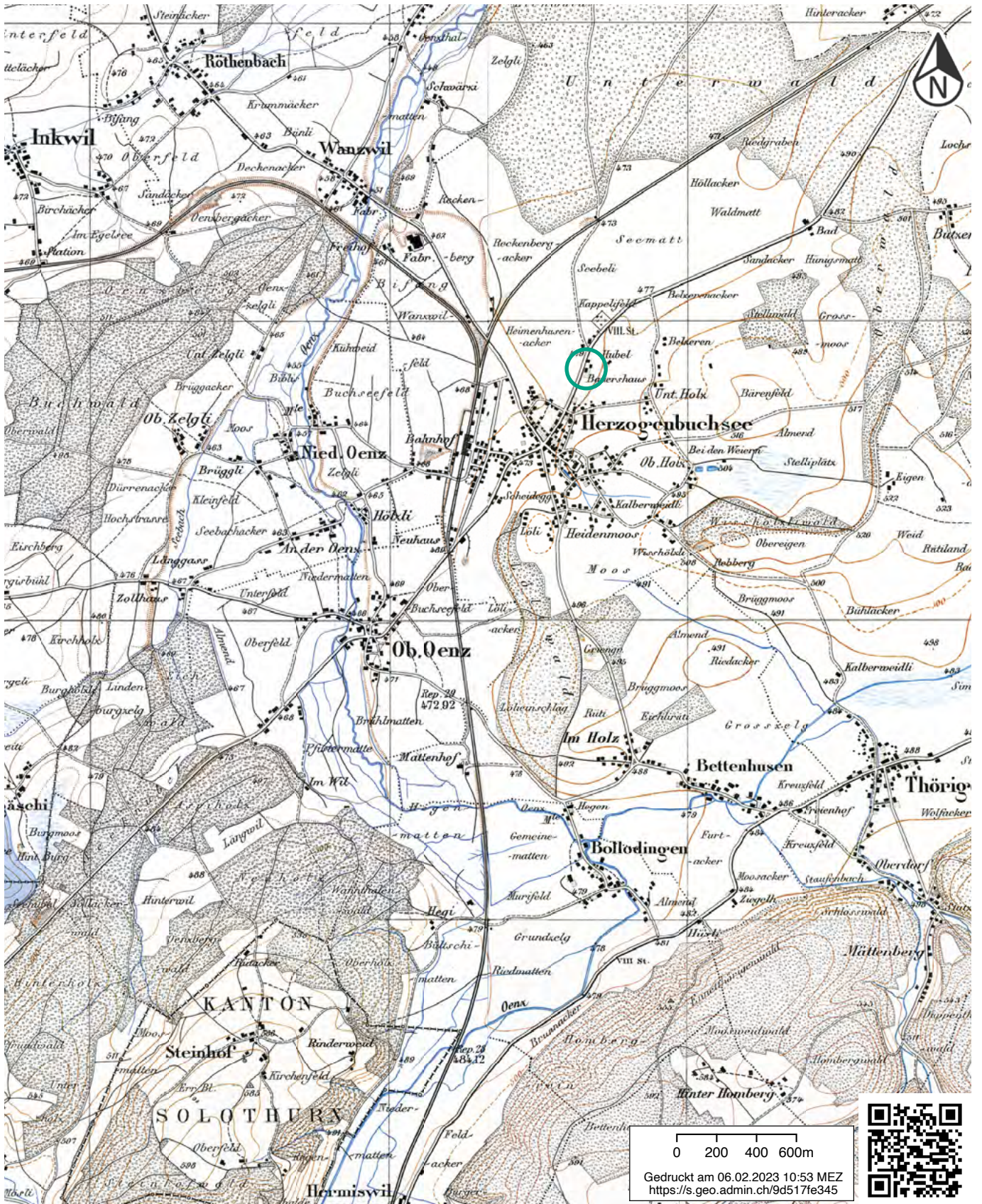


Handwerkerhaus Herzogenbuchsee BE, 1779

... der Weg zum Museumsgebäude

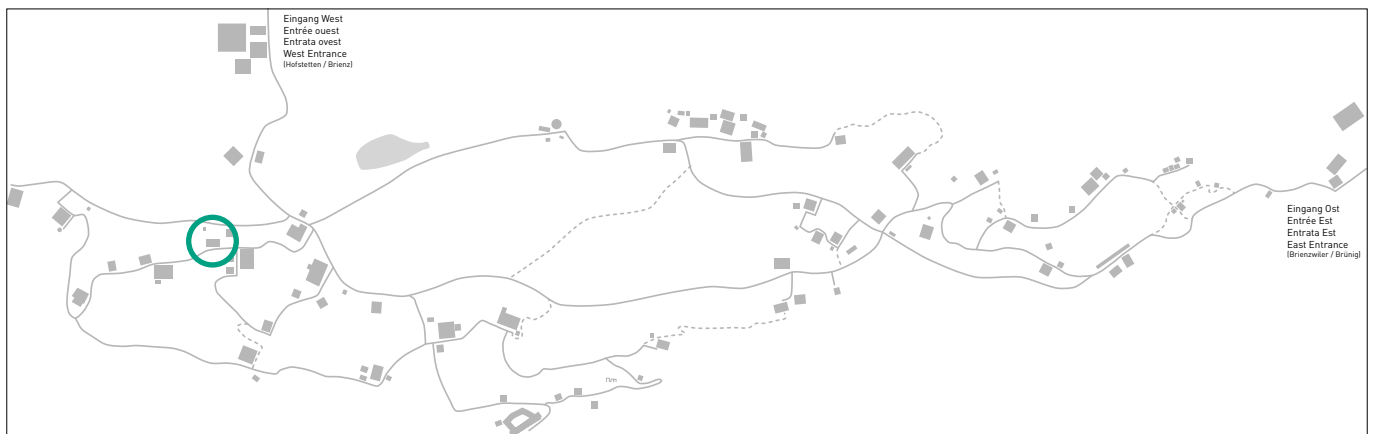




Handwerkerhaus Herzogenbuchsee BE, 1779

Kantonskürzel	BE
Postleitzahl Gemeinde	3360 Herzogenbuchsee
Strasse Hausnummer	früher Zürichstrasse 36, heute Nr. 40
Koordinaten (LV95)	2'620'486, 1'226'735
Höhenlage	474 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Baurshaus, Buurshus, Stierlihaus
Datierung	1779 (Bauinschrift)
Bauherrschaft	Johann Jakob Baur
Letzte Besitzer	Heinz Hasler, Herzogenbuchsee
Abbau – Eröffnung FLM	1983 – 1986

Autorin (Monat/Jahr) **Riccarda Theiler (01/2023)**



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Berner Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Herzogenbuchsee: Das Handwerkerhaus lag etwas ausserhalb des Dorfes im Nordosten entlang eines wichtigen Verkehrsweges, der die Städte Bern und Zürich verband. Kartenblätter 127 (Aeschi), 129 (Koppigen), 178 (Langenthal), 180 (Urnenbach), Jahre 1882–1886.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Das Gebäude von 1779 wurde 1986 auf dem Ballenberg eröffnet. Aufnahme 2020. Blick nach Nordosten.

Umschlag hinten Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Das Handwerkerhaus am alten Standort. Aufnahme vor 1984. Blick nach Nordosten.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Das 1983 auf den Ballenberg überführte Handwerkerhaus befand sich einst an der Zürichstrasse 36, heute Zürichstrasse 40, in Herzogenbuchsee. Die gleichnamige politische Gemeinde umfasst ferner den Weiler Holz und seit 2008 die zuvor eigenständige Gemeinde Oberönz [Dubler 2016]. Die Gemeinde Herzogenbuchsee ist dem Verwaltungskreis Oberaargau zugehörig, der zugleich eine Region im Nordosten des Kantons Berns bezeichnet. Zwar wurde der Begriff «Oberaargau» seit dem 9. Jahrhundert kontinuierlich genutzt, doch handelte es sich dabei nie um eine geografisch oder herrschaftlich klar definierte Einheit [Affolter et al. 2013, 41; Dubler 2010; Dubler 2016].

Die Gegend um Herzogenbuchsee wurde in der Eiszeit vom Rhonegletscher überformt, der zahlreiche Moränen hinterlas-

sen hat. Diese zeichnen sich heute als sanfte Hügel in einer abwechslungsreichen Landschaft ab. Die Aare hat zudem mit ihrem Geschiebe weitläufige Schwemmlandebenen gebildet. Dort wurden im Mittelalter die für den Oberaargau typischen Wässermatten angelegt, deren Fließsysteme der Bewässerung und Düngung der landwirtschaftlichen Flächen dienen [Affolter et al. 2013, 41; Rieder 2022].

Eine frühe Besiedlung der Gegend belegen archäologische Funde aus dem Neolithikum sowie der Hallstattzeit. Unter der Dorfkirche wurden Reste eines römischen Gutshofes aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. entdeckt. Der alte Siedlungskern hat sich um die Kirche herum entwickelt. Sie befindet sich auf einer eiszeitlichen Moräne, an der westlich die Önz entlangfließt [Gfeller 2009, 4]. Ein Kirchenbau in Herzogenbuchsee



3 Herzogenbuchsee: Die Siedlung hatte sich ab dem 9. Jahrhundert als Haufendorf um die Dorfkirche entwickelt, im Bild Mitte rechts. Der südliche Teil des Dorfes war von Streuhöfen geprägt, im Bild unten. Mit dem Bahnanschluss ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein neues Quartier mit auf dem Reissbrett angelegten Strassenzügen. Es ist auf der Aufnahme links zu sehen. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1922.

4 Röthenbach bei Herzogenbuchsee:
Die älteren Bauernhäuser in und um Herzogenbuchsee waren bis in das 18. Jahrhundert als Bohlen-Ständerbauten mit tief herabgezogenem Vollwalmdach errichtet worden und auf den Kornbau ausgerichtet. Wohn- und Ökonomieteil befanden sich unter einem Dach. Aufnahme undatiert.



wird indirekt in einer Quelle aus dem 9. Jahrhundert erwähnt. Die heutige Kirche wurde 1728 errichtet [Dubler 2016; Heusser 2007, 12]. Die früheste urkundliche Erwähnung Herzogenbuchsees stammt aus dem Jahr 886, der Ort erscheint im Dokument unter dem Namen «Puhsa». 1220 taucht er als «Buchse» und schliesslich im Jahr 1301, zur Unterscheidung vom rund 27 Kilometer entfernten Münchenbuchsee, als «Herzogenbuchze» auf [Dubler 2016; Heusser 2007, 12].

1406 erwarb die Stadt Bern die landgräflichen Rechte in der Region und unterstellte Herzogenbuchsee 1419 der neu eingerichteten Landvogtei Wangen [Heusser 2007, 12]. Im Hochmittelalter war Herzogenbuchsee ein dörflicher Marktort im Staat Bern, wo ein Wochenmarkt sowie, über das Jahr verteilt, vier Jahrmärkte stattfanden [Dubler 2016; Heusser 2007, 12]. Dadurch wurde das Dorf schon früh zu einem wichtigen Ort des Handels und Austauschs mit den Schwerpunkten Gewerbe und Handwerk. In der Folge entwickelten sich in Herzogenbuchsee diverse Gasthöfe, Schmieden, eine Schlosserei, eine Färberei und eine Krämerei [Dubler 2016]. Nach dem Ende der Helvetik stand Herzogenbuchsee ab 1803 unter der Verwaltung des Amtsbezirks Wangen [Heusser 2007, 12].

Über Jahrhunderte hinweg profitierte das Dorf von seiner geografisch günstigen Lage zwischen wichtigen Städten des Mittellandes wie Bern, Zürich, Langenthal und Solothurn und bildete mit einer eigenen Zollstelle einen bedeutenden Verkehrsknotenpunkt [Dubler 2016]. Von 1742 bis 1760 wurde die «Neue Aargauer Strasse» ausgebaut, an der einige Jahrzehnte später, nördlich ausserhalb des Dorfes, das Handwer-

kerhaus und heutige Museumsgebäude errichtet wurde. Die neue Verkehrsachse verband Bern mit Zürich und verlief über Herzogenbuchsee und Aarau. Sie durchquerte den Siedlungskern Herzogenbuchsees und stiess beim zentral gelegenen Kornhaus und den Gasthöfen auf einen weiteren Handelsweg, der über Wangen und Niederbipp nach Basel führte [Heusser 2007, 12]. Da die Strassen auch als Postwege genutzt wurden, erhielt Herzogenbuchsee im 18. Jahrhundert eine Pferdewechselstation [Gfeller 2009, 9].

Der historische Kern um den Kirchhügel ist bis heute weitgehend erhalten, obgleich während des Bauernkrieges 1653 beim Sieg der Bernischen Truppen über die Aufständischen ein grosser Teil des Dorfs zerstört wurde [Dubler 2016; Gfeller 2009, 12]. Das ältere Ortsbild des 17. bis frühen 20. Jahrhunderts war geprägt von strohgedeckten Hochstudhäusern, die sich als Streuhöfe vor allem im Oberdorf südlich des Kirchhügels befanden. Dieses Siedlungsbild war typisch für das mittelländische Kornland, zu dem auch der Oberaargau zählte. Der agrarwirtschaftlich geprägte Charakter des Oberdorfs blieb bis um 1930 erhalten. Erst dann wurde es sukzessive überbaut [Gfeller 2009, 11–12].

1857 erhielt Herzogenbuchsee Anschluss an die Bahnstrecke von Bern nach Olten und wurde zum Umschlagplatz für den Warenverkehr zwischen Bern und dem Jura [Dubler 2016]. In diesem Zeitraum entwickelte sich das Bauerndorf weiter und erhielt sein heutiges, von der Industrie geprägtes Erscheinungsbild. In Bahnhofsnähe siedelten sich diverse Gewerbe an. Ab 1863 entstand das durch den Ingenieur Robert Moser



5 Herzogenbuchsee, Zürichstrasse 42: Das nördlich an das Handwerkerhaus angrenzende Bauernhaus stammt von 1828. Es entspricht einem ab um 1800 in der Region aufkommenden Bautypus mit Fachwerk, Walmdach und Ründe. Aufnahme 2016. Blick nach Norden.

geplante «Neue Quartier» zwischen Bahnhof und altem Dorfkern, welches sich durch seine rechtwinklig angelegten Strassen vom historisch gewachsenen Siedlungsbild abhob [Gfeller 2009, 4, 17]. Auch das Gebiet um die Neue Landstrasse aus dem 18. Jahrhundert wurde allmählich baulich erschlossen und dabei das einst abseits gelegene Handwerkerhaus in das sich verdichtende Siedlungsbild integriert. Der Wandel vom Bauerndorf mit starkem Gewerbe hin zum Industrie- und Dienstleistungsort setzte sich 20. Jahrhundert fort und führte zu einem bis heute anhaltenden Siedlungswachstum [Dubler 2016; Heusser 2007, 13].

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das 1779 errichtete Handwerkerhaus befand sich nordöstlich abseits des Dorfes in der landwirtschaftlich geprägten Gegend um Herzogenbuchsee. Es wurde direkt an der 16 Jahre zuvor gebauten Landstrasse errichtet, die Bern mit Zürich verband. Als Bauland diente eine stillgelegte Kiesgrube, die eigens für den Strassenbau erschlossen worden war [Henzi 1981, 232]. Das Handwerkerhaus wurde traufständig errichtet, wobei der

Eingang in das Hochparterre strassenseitig im Westen lag. Das Gebäude wurde zunächst mit rechteckigem Grundriss angelegt und im frühen 19. Jahrhundert an der nördlichen Giebelseite um einen Stallanbau erweitert. Gleichzeitig oder in einer späteren Massnahme wurde der Anbau mit einem Querriegel nach Osten vergrössert, sodass das Gebäude fortan einen T-förmigen Grundriss hatte. Die Ställe dienten der Unterbringung von Pferden für die Postkutsche [Gfeller 2009, 53]. Wohl etwa um dieselbe Zeit wurde 1828 dicht nördlich des zuvor isoliert gelegenen Handwerkerhauses an der heutigen Zürichstrasse 42 ein Bauernhaus in Fachwerkbauweise mit Halbwalmdach und Ründe, also bretterschalteten Schwebgiebelkonstruktionen, errichtet. Dieses steht heute unter Denkmalschutz [Bauinventar Kanton Bern 2023]. Östlich vom Handwerkerhaus befand sich ein Stöckli, ein typisches Nebengebäude zum Backen, Lagern und Wohnen, von 1832. Dieses glich in seiner Gestaltung dem Bauernhaus. Zwischen Stöckli und Handwerkerhaus lag ein rechteckig angelegter Nutzgarten auf einer obstbaumbestandenen Wiese. Beide Gebäude mussten in den frühen 1980er Jahren einem Neubau weichen. Während das Handwerkerhaus auf den Ballenberg transloziert

6 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Das Handwerkerhaus erhielt im frühen 19. Jahrhundert einen grossen Stallanbau, der hier im Bildvordergrund zu sehen ist. Im Stall wurden Postpferde untergebracht. Die Ökonomie diente aber auch der Viehhaltung, die in Herzogenbuchsee zur selben Zeit an Bedeutung gewann. Blick nach Südosten. Aufnahme vor 1984.



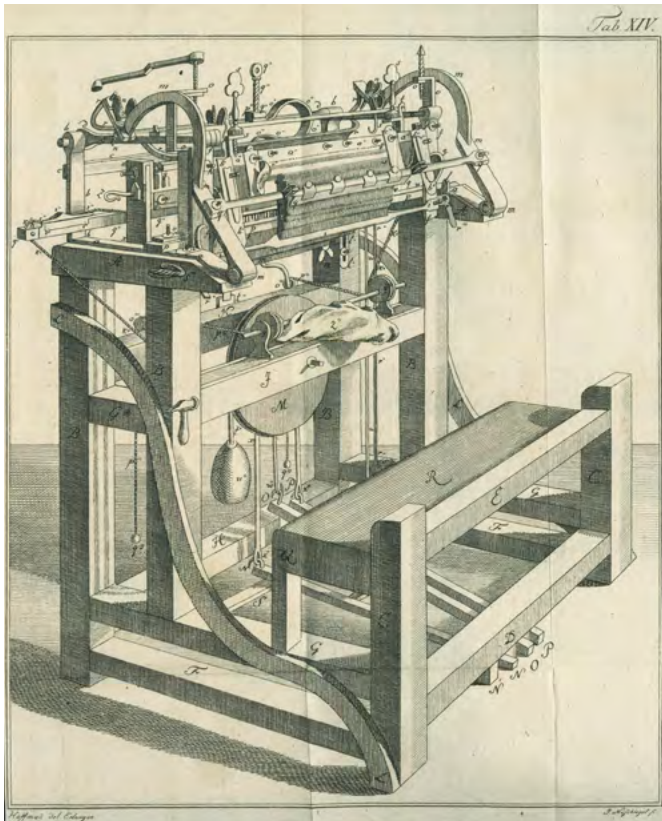
werden konnte, wurde das Stöckli abgerissen [Neuenschwander o. J.].

Das Handwerkerhaus wurde nach seinem Bauherrn Johann Jakob Baur auch «Buurshus» oder «Baurshaus» genannt. Unter der Bezeichnung «Bauershaus» ist es 1882 auf der Erstausgabe der Siegfriedkarte vermerkt [Siegfriedkarte Erstausgabe 1882]. Im 20. Jahrhundert kannte man es im Dorf unter dem Namen «Stierlihaus», benannt nach der letzten privaten Besitzerin Emma Stierlin-Baur [Neuenschwander o. J.]. Das 1779 errichtete Gebäude wich hinsichtlich seiner Bauweise, aber auch in Bezug auf seine Funktionen stark von den älteren Wohnbauten in Herzogenbuchsee ab. Diese waren üblicherweise auf Landwirtschaft ausgerichtete Vielweckhäuser und vereinten Wohnräume, Stallungen, Tenn und Heuboden unter einem Dach. Johann Jakob Baur, der von Beruf nicht Landwirt, sondern Strumpfwirker, also Hersteller von gestrickten Strümpfen war, liess hingegen ein Haus errichten, in welchem neben zwei übereinanderliegenden Wohnungen auch Ateliers für die Herstellung von Textilien untergebracht waren. Durch diese Nutzungsansprüche ergab sich die Möglichkeit, für den Bau des Hauses einen völlig anderen Bautypus zu wählen. Es entstand ein schlichter zweigeschossiger Fachwerkbau mit Walmdach und ausgesprochen grosszügig dimensionierten Fenstern, die bei der Arbeit an den Strumpfwebstühlen für die nötige Helligkeit sorgten. Ein in das Gebäude integrierter Ökonomie teil mit Stall und Tenn fehlte vermutlich ganz. Der nördlich an das Fachwerkhaus anschliessende, konstruktiv eigenständige, zweigeschossige Ständerbohlenbau wurde vor seiner

Umnutzung zum Stall im 19. Jahrhundert von den Textilhandwerkern wohl als Lager genutzt.

Gestrickte Strümpfe fanden im 16. Jahrhundert mit der damals populären spanischen Hofmode ihren Weg in die meisten Länder Europas, darunter auch in die Schweiz [Dubler/Stettler 2011; Palla 2010, 227]. Sie wurden zunächst sowohl in der Stadt als auch auf dem Land von Handstrickern angefertigt [Palla 2010, 227]. Ende des 16. Jahrhunderts erfand der Brite William Lee den Strumpfwirkerstuhl, der die zuvor zeitintensive Herstellung von Strickwaren erheblich erleichterte. Dieser Apparat wurde bis in das 19. Jahrhundert ohne wesentliche Veränderungen oder Verbesserungen genutzt. Das überwiegend aus Eisenteilen konstruierte Gerät ahmte den komplizierten Vorgang der Nadel- und Fingerbewegungen des Handstrickens nach, wobei sämtliche Maschen einer Reihe zugleich hergestellt wurden und damit der Prozess des Strickens beschleunigt werden konnte. In England zu wenig anerkannt, zog Lee mitsamt seiner Erfindung nach Frankreich, wo ihm der hugenottische König Henry IV. seine Unterstützung zusagte, bevor er nur wenig später ermordet wurde. Der Strumpfwirkerstuhl konnte sich dennoch etablieren und fand schliesslich mit geflüchteten Hugenotten seinen Weg in den deutschsprachigen Raum [Palla 2010, 228]. Auch in Bern hatte ab 1685 eine grosse Zahl Hugenotten Zuflucht gefunden, darunter diverse Strumpfwirker [Rubi o. J.].

Etwa hundert Jahre nach der Erfindung des Strumpfwirkerstuhls bildete sich im 18. Jahrhundert in der Schweiz das ei-



7 Karl Christian von Langsdorf: Darstellung eines Strumpfwirkerstuhls. Diese Erfindung des Engländers William Lees aus dem 16. Jahrhundert revolutionierte das Strickhandwerk. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich daraus im Staat Bern eine bedeutende Exportwirtschaft, die von der Obrigkeit entsprechend protegiert wurde. Radierung 1805.

genständige Gewerbe der Strumpfwirker und -weber heraus. Diese stellten neben Strümpfen auch andere Maschenwaren her, darunter Socken, Schlafhauben, Hosen und Handschuhe aus verschiedenen Fasern wie Seide, Wolle, Baumwolle oder Leinen [Dubler/Stettler 2011; Palla 2010, 227]. Zuvor hatte sich vor allem die Leinwandproduktion als protoindustrielles Textilgewerbe in der ganzen Schweiz und insbesondere im Oberaargau verbreitet [Dubler/Stettler 2011]. Die meisten Kleinbauernhäuser in Herzogenbuchsee verfügten über einen Webkeller und die Familien gingen der Produktion von Leintuch in Verlagsarbeit nach. Die Textilwirtschaft ist schon früh für das verkehrstopografisch günstig gelegene Dorf nachgewiesen, wo seit 1626 ein Geschäftshaus für Textilverarbeitung bestand [Gfeller 2009, 52]. Etwa um 1770 sahen sich die Leinweber einem zunehmenden Konkurrenzdruck ausgesetzt, was bei so manchen Webern zu einer Umorientierung hin zum Strumpfwirkerhandwerk führte [Ballenberg 1985; Dubler/Stettler 2011]. Während zuvor noch verschiedenste Kleidungsstücke gestrickt wurden, verlagerte sich im späteren 18. Jahrhundert der Fokus hauptsächlich auf die Herstellung von Strümpfen [Rubi 1983, 212–213].

Die Erzeugnisse der Strickerei und Wirkerei deckten in Genf, der Waadt und im Fürstentum Neuenburg vornehmlich den lokalen Bedarf, entwickelten sich aber im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern zu einem wichtigen Exportgewerbe. Dabei war die Zahl der Handstricker und Wirker im Oberaargau und im Emmental am höchsten [Bodmer 1960, 216]. 1768 wurden in Bern und Umgebung 500 Wirkstühle betrieben [Bodmer 1960, 216]. Die Strümpfe wurden durch Kaufleute und Verleger nach Frankreich, Italien und Spanien aber auch viel weiter, in die britischen Kolonien Indiens und in das spanisch kolonialisierte Amerika exportiert. Die Qualität der Ware war derart geschätzt, dass piemontesische Händler sie persönlich auf dem Markt im damals bernischen Aarau einkauften [Bodmer 1960, 217]. Aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung dieses Gewerbes war der bernische Staat um dessen Reglementierung bemüht. Er bestimmte die Löhne und verbot die Einfuhr fremder Wirk- und Strickwaren [Bodmer 1960, 216]. Frauen wurden vom Ausüben dieses Handwerks mehr oder minder erfolgreich ausgeschlossen, denn das Strickhandwerk war im Bernbiet ein hauptsächlich von Männern ausgeübter Beruf, den nur Meister und Gesellen praktizieren durften. Die Stadt- wie die Landbevölkerung erwarb die Strickwaren auf den Märkten oder direkt bei den Handwerkern [Rubi 1983, 209–211]. Diverse überlieferte Bussenrödel, personenbezogene Strafverzeichnisse aus dem 18. Jahrhundert, zeigen die besondere Strenge auf, mit der Regelverstöße geahndet wurden. Diese traf auch den Strumpffabrikant Baur aus Herzogenbuchsee. Er wurde 1798 gebüsst, weil er einen Wandergesellen bei sich aufnahm, der zuvor einem anderen Meister entlaufen war und keine Arbeits-erlaubnis besass [Rubi 1983, 212–214].

Die Blütezeit des Strumpffexports nahm um 1800 ein rasches Ende. Mit der Durchsetzung der Helvetischen Republik entfiel der zuvor durch die Berner Obrigkeit ausgeübte Schutz des Strumpffhandwerks. Die Einführung der Gewerbefreiheit und des freien Handels setzte die Handwerksmeister unter starken Konkurrenzdruck [Rubi 1983, 214]. So verloren die Strickerei und Wirkerei rasch an Bedeutung. Im Kanton Bern war das Gewerbe schon 1825 fast gänzlich verschwunden. Auch sonst war in der Schweiz, mit Ausnahme des Kantons Solothurn, der die Waren noch in die West- und Zentralschweiz verkaufte, ein starker Rückgang zu verzeichnen. Von einem nennenswerten Exportgut konnte nicht mehr die Rede sein [Bodmer 1960, 318].

Wann die Familie Baur das Textilhandwerk aufgegeben hat, ist nicht bekannt. Der allgemeine Niedergang des Strumpfwirkerhandwerks fällt zeitlich mit den Stallerweiterungen am Gebäude im frühen 19. Jahrhundert zusammen, die neben der Unterbringung der Postpferde auch Nutzvieh beherbergt haben dürften. Dies spricht dafür, dass die Bours in dieser Zeit ihre Erwerbstätigkeit wechselten. Der 1859 geborene Adolf Baur und sein Vater, Nachfahren von Johann Jakob Baur und spätere Eigentümer des Bours-Hauses, sollen beide in der Landwirt-

8 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Johann Jakob Baur, der Bauherr des Handwerkerhauses, musste um die Errichtung des Gebäudes kämpfen, da sich Ortsansässige dem Bauvorhaben in den Weg gestellt hatten. Der Rechtsstreit ging zugunsten von Baur aus, wovon noch heute die Jahreszahl 1779 am Sturz der Kellertür zeugt. Blick nach Westen. Aufnahme 2023.



schaft tätig gewesen sein. Mit dem Aufkommen der mittelländischen Talkäsereien trat zu Beginn des 19. Jahrhunderts in vielen Regionen des Schweizer Mittellandes die Viehwirtschaft in den Vordergrund und auch Herzogenbuchsee erhielt 1835 eine eigene Käserei [Gfeller 2009, 13]. Dies könnte für die Familie Baur einen willkommenen Wechsel der Wirtschaftsweise, vom Textilhandwerk zur Viehwirtschaft bedeutet haben.

Baugeschichte

Die Entstehungsgeschichte des Gebäudes und der biografische Hintergrund des Bauherren sind gut dokumentiert. Als Grundlage dient die schriftliche Dokumentation eines Rechtsstreites über den Bau des Handwerkerhauses. Der Ortsbürger von Herzogenbuchsee und Strumpfweber Johann Jakob Baur ersuchte 1778 bei der obersten altbernischen Behörde die Erlaubnis, im Bereich einer früheren Kiesgrube an der damaligen neuen Landstrasse für sich und seine beiden Söhne ein Haus mit «hohen und heiteren» Stuben errichten zu dürfen [Henzi 1981, 229]. Johann Jakob Baur war nach längerer Zeit in der Fremde, wo er eine Baslerin heiratete und mit ihr zwei Söhne hatte, wieder nach Herzogenbuchsee zurückgekehrt, um auch dort als Strumpfweber tätig zu sein. In Herzogenbuchsee kam er über einen längeren Zeitraum mit seiner Familie in den Häusern verschiedener Bauersfamilien unter, da er selbst kein Wohneigentum besass. Ungünstig für die Ausübung seines Berufs waren dort allerdings die dunklen Stuben und die niedrigen Decken. Daher fasste er den Entschluss, ein

eigenes Wohnhaus mit Ateliers zu errichten, in deren Räume die hohen Webstühle Platz finden und das einfallende Sonnenlicht ein präzises Arbeiten ermöglichen sollten. Der Bedarf an grösseren und geeigneteren Arbeitsplätzen war noch einmal gestiegen, als die beiden Söhne des Johann Jakob Baur begannen, selbst das Strumpfweber- beziehungsweise das Uhrmacherhandwerk auszuüben [Henzi 1981, 232].

Bereits im Dezember 1777 erhielt Johann Jakob Baur die entsprechende Zusage für den Bauplatz und am 24. Januar 1778 die Feuerstatterlaubnis, sprich die Baubewilligung, durch den Landvogt Albrecht Imhof von Wangen [Henzi 1981, 229]. Das Geld für den Landkauf und den Hausbau hatte sich Johann Jakob Baur über Jahre hinweg zusammengespart. Zudem wurde er finanziell von Bekannten unterstützt [Henzi 1981, 232]. Dem Bauvorhaben stellten sich allerdings prominente Ortsansässige, der Wirt des Gasthofs Sonne Felix Gygax, der Gerichtssäss Hans Christen und ein Barthlome Ingold entgegen. Deshalb suchte Johann Jakob Baur rechtlichen Beistand und liess von einem Rechtsanwalt ein Bittgesuch anfertigen, das an die Obrigkeit in Bern versandt wurde [Henzi 1981, 229]. Anscheinend war Hans Christen selbst am Erwerb der alten Kiesgrube interessiert und wollte diese für sich beanspruchen. Nach der Baubewilligung für Baur hatte Christen, um als Anstösser Einspruch erheben zu können, auf die Schnelle durch Tausch ein an die Kiesgrube grenzendes Stück Land erworben [Henzi 1981, 230, 234]. Der Rat gab schliesslich dem Bauantrag statt, da die Einwände der Opponenten «theils unbegründet» und «theils

von keinem belang» waren. Diese hatten dann auch die im Prozess entstandenen Kosten zu tragen [Henzi 1981, 229–230].

Kurze Zeit später konnte Johann Jakob Baur sein Bauvorhaben in die Tat umsetzen. Dies bezeugt der gewölbte Türsturz an der Kellertür, der mit der Jahreszahl 1779 und einem Blumenmotiv versehen ist. Die Natursteinarbeiten an dem Gebäude und insbesondere das Tonnengewölbe im Keller wurden, der Qualität nach zu urteilen, von Steinmetzen ausgeführt. Die Bauteile der hölzernen Gerüstkonstruktion und des Dachwerkes fertigten Zimmermänner an. Dafür sprechen die sorgfältig eingekerbten Abbundmarken an den Bauteilen des Daches. Sie weisen auf eine Vorfertigung, den Abbund auf dem Werkplatz hin. Das dort passgenau hergestellte Holzgerüst musste am Bestimmungsort anschliessend nur noch der Reihenfolge der Abbundzeichen gemäss zusammengefügt und mit Holznägeln gesichert werden.

Auffallend war die Nutzung zweier verschiedener Holzkonstruktionssysteme am Gebäude. Während der Wohn- und Atelierebereich als fortschrittlicheres und holzsparendes Fachwerk ausgeführt wurden, bestand ein schmaler, nördlich anschliessender Hausteil in der typologisch älteren Bohlen-Ständerbauweise. Möglicherweise handelte es sich dabei um einen früheren, vielleicht sogar zweitverwendeten Gebäudetrakt, oder aber der Bauherr entschloss sich noch in der Bauzeit für eine Änderung der Bauweise. Die am Museumsgebäude ablesbaren Holzverbindungen – die von aussen verblatteten Kopfbänder zwischen Ständern und Rähm – legen jedoch nahe, dass der Ständerbohlenteil zuerst gestanden haben muss, bevor das Fachwerk im Anschluss angefügt wurde. Ob dies zeitgleich im Bauablauf geschehen ist, oder ob zwischen dem Bau des Ständerbaus für ein Lager und dem Abbund des Fachwerks für das Wohnhaus längere Zeit vergangen ist, liegt im Dunkeln.

Das ursprüngliche Erscheinungsbild des nördlichen Gebäudeteils einschliesslich des Daches lässt sich nicht abschliessend rekonstruieren, da diese Bereiche durch den Stallanbau im frühen 19. Jahrhundert einschneidende Veränderungen erfahren haben.

Die Innenräume des Handwerkerhauses waren mit Täfer, Parkett und Kachelöfen ausgestattet. Dabei unterschied sich die Einrichtung einiger Räume im Obergeschoss vom restlichen Bestand und deutete auf eine Umgestaltung im 19. Jahrhundert hin.

Inschriften

Steinerner Türsturz, Kellertür: «1779» mit Blumenornament

Zeichen

Römische Zahlen als Abbundzeichen an den Konstruktionsholzern des Dachwerks

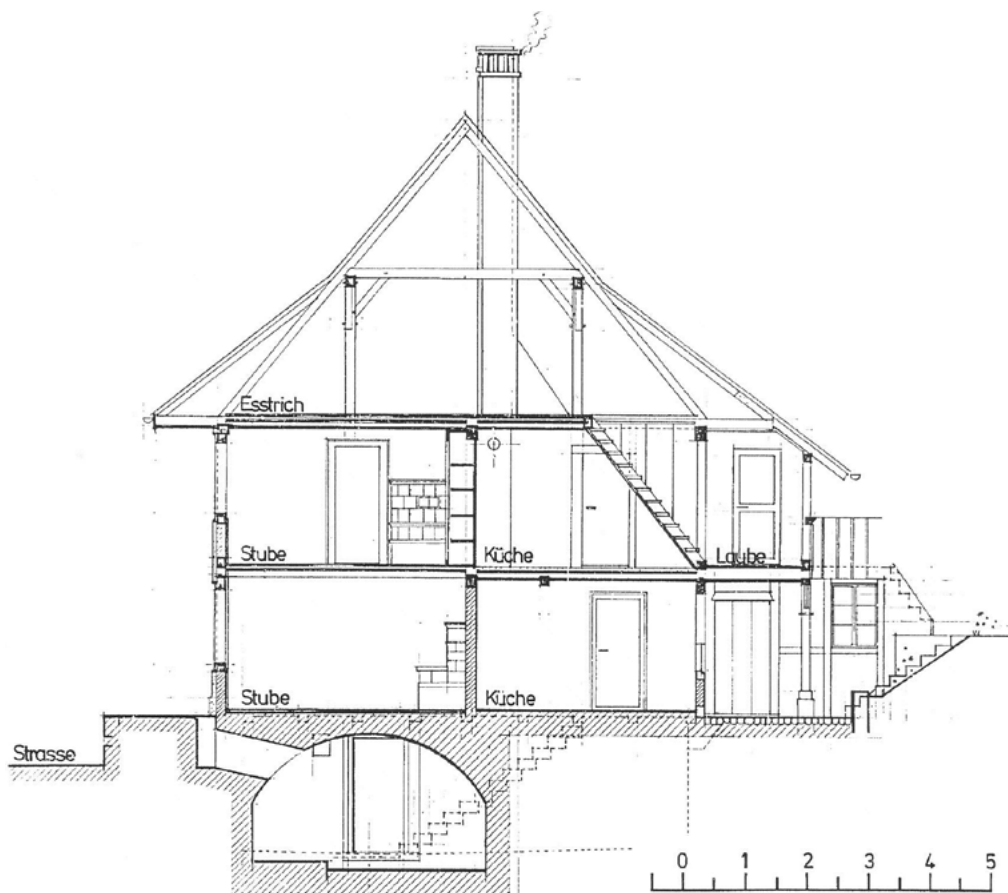


9 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Das Handwerkerhaus wurde von versierten Handwerkerkern errichtet. Für die Holzkonstruktion waren Zimmermänner verantwortlich, die das Holzgerüst auf dem Werkplatz vorfertigten und am Bestimmungsort aufbauten. Um die Hölzer in der richtigen Reihenfolge aufzurichten, wurden diese auf dem Werkplatz mit Abbundzeichen markiert. Blick nach Norden. Aufnahme 2023.

Besitzergeschichte

Errichtet wurde das Gebäude im Auftrag von Johann Jakob Baur aus Herzogenbuchsee. Die Familie Baur war im Dorf nachweislich schon seit 1598 ansässig [Henzi 1981, 236]. Johann Jakob Baur scheint das Haus gemeinsam mit seinen beiden Söhnen bewohnt und darin gearbeitet zu haben. Das Gebäude sollte bis weit in das 20. Jahrhundert im Besitz der Familie bleiben. 1962 erwarb die Einwohnergemeinde Herzogenbuchsee das ehemalige Handwerkerhaus von der Erben-gemeinschaft der 1943 verstorbenen Anna Baur-Schär (geboren 1862). Vertreten wurde diese von ihrer Tochter, der letzten Bewohnerin des Hauses aus der Familie, Emma Stierlin-Baur (1887–1962) [Henzi 1981, 229]. Im Jahr 1982 kaufte Heinz Hasler das Haus zusammen mit dem Stöckli an der Zürichstrasse 40 und plante an deren Stelle den Neubau eines Möbelgeschäfts, woraufhin das Handwerkerhaus auf den Ballenberg überführt wurde [Etter 2016].

10 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Rekonstruktionsplan, Querschnitt. Das Gebäude verfügte über zwei zweiraumtiefe Wohn- und Arbeitsgeschosse, ein Keller- und ein Dachgeschoss. Blick nach Norden. Aufnahme undatiert.



Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Das rechteckig und traufständig angelegte Handwerkerhaus bestand aus zwei konstruktiv separaten Einheiten: Dem in Fachwerkbauweise ausgeführten Wohn- und Arbeitsteil und einem in Bohlen-Ständerbauweise ausgeführten Lagerbereich. Das zweigeschossige und zweiraumtiefe Gebäude mass im Grundriss etwa $8,0 \times 14,7$ Meter und hatte vom Erdgeschoss bis zum First eine Höhe von ca. 10 Metern. Der Bau schloss mit einem steilen, geschweiften Walmdach ab. Der nördliche Bereich des Dachs war durch den Stallanbau aus dem 19. Jahrhundert verändert worden. Dieser wurde teilweise als Bohlen-Ständerbau und teilweise als Ständerbau mit Bretterschalung und Backsteinausfachung ausgeführt.

Aussenbau

Das Gebäude wurde auf der West-, Nord- und Südseite auf einem zweilagigen Sockel aus gestockten Kalksteinquadern errichtet, der zur Strasse hin sowie im Süden über die gesamte Fassadenbreite als breites Podest ausgebildet war. Der Zugang erfolgte über zwei strassenseitig angelegte Steintreppen. Das Gelände stieg gegen Osten an, weswegen das Podest in Richtung Gebäuderückseite nahtlos in den terrassierten

Hang übergang und dort eingetieft lag. Dort bestand anstelle eines Plattenbelags aus Naturstein eine sorgfältig hergestellte Reihenpflasterung aus Bollensteinen. Beim Abbau zeigte sich, dass auch die Unterkonstruktion der Sockelzone aus Bollensteinen gebildet war. Vermutlich stammten die Steine noch aus der alten Kiesgrube, in deren Bereich das Gebäude errichtet worden war. Gebäudesockel mit einer vorgelegten Plattenform wie am Handwerkerhaus fanden sich einst an vielen Gebäuden in Herzogenbuchsee, mussten jedoch aufgrund des Neubaus von Strassen, Parkplätzen und Trottoirs allmählich weichen und sind heute meist verschwunden [Neuenschwander o. J.].

Auf der Sockelzone erhob sich im Norden der zuerst aufgebaute und möglicherweise zweitverwendete Gebäudeteil in Bohlen-Ständerbauweise. Die geschossübergreifenden Eckständer waren an ihren Innenseiten ausgeklinkt, anstelle massiv durchzulaufen. Für die nötige Aussteifung der Rahmenkonstruktion sorgten ein Schwellenkrans mit einfachem Schloss, hakenverblattete und mit Holznägeln gesicherte Kopfbänder zwischen Ständern und Rähm sowie Querriegel, die zugleich die Trennung in Erd- und Obergeschoss markierten. Einige der in die Ständer seitlich eingeneteten Bohlen hatten eine konische Form. Diese ist auf den sich nach oben verjüngenden



11 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Der Fachwerk- und Ständerbohlenbau stand auf einem Steinsockel, der nach Westen und Süden als Plattform ausgebildet war. Die Wände wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt verputzt, einzig das Fachwerk auf der strassenabgewandten Ostseite blieb sichtbar. Blick nach Nordosten. Aufnahme vor 1984.



12 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Im Obergeschoss des früher wohl als Lager genutzten Bohlen-Ständerbaus. Teilweise wurden – wohl wegen der Holzknappheit – dem natürlichen Baumwuchs entsprechende, konisch zulaufende Bohlen genutzt. Zum Ausgleich wurden sie versetzt übereinandergelegt. Blick nach Osten. Aufnahme 2023.

Wuchs der für die Bohlen gefällten Bäume zurückzuführen. Zum Höhenausgleich, damit in der Wandfläche keine Lücken entstanden, wurden die Bohlen holzsparend gegenläufig übereinandergelegt. Die Nutzung einer solchen Bohlenform kann als Hinweis auf eine zunehmende Holzknappheit verstanden werden, die sich vor allem im 19. Jahrhundert in der Schweiz in diversen Forstgesetzen ausdrückte. Der Verschnitt durch einen rechteckigen Zuschnitt stellte die Verschwendung wertvoller Ressourcen dar. Möglicherweise liegt hierin auch der Grund, warum das übrige Gebäude hauptsächlich in holzsparender Fachwerkbauweise errichtet wurde. Der nördliche Gebäudeteil war wohl ursprünglich gänzlich als Bohlen-Ständerbau errichtet worden. Durch die Stallerweiterungen im 19. Jahrhundert wurden jedoch einige Wandflächen verändert und die Nord-, Süd und Westwand im Erdgeschoss als strebenloses Fachwerk und mit verputzter Backsteinausfachung ausgeführt. Ein früherer ostseitiger Zugang war mit Bohlen verschlossen worden [Aufnahmeplan 1983a]. Der Zutritt in diesen Gebäudeteil erfolgte zuletzt über den Stallanbau.

Der Wohn- und Atelierteil des Handwerkerhauses war fast gänzlich in Fachwerkbauweise errichtet. Dies war zuletzt jedoch nur noch an der Gebäuderückseite im Osten fassbar, die übrigen Wandflächen waren in jüngerer Zeit mit einer groben Putzschicht versehen worden, auch jene der strassenseitigen Bohlenständerwand im Norden. Erst beim Abbau des Gebäudes kam das schnörkellose und ebenmässige Fachwerkbild wieder zum Vorschein. Das Fachwerk war geschossweise abgebunden und bestand aus einem Schwellenkranz mit einge-

13 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Die symmetrisch angelegte Fachwerkkonstruktion kam erst beim Abbau des Gebäudes zum Vorschein. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1983.



zapften geschossübergreifenden Ständern. Darüber lagen Wandrähm und Stockschwelle, zwischen denen auf der Westseite die Querschnitte der Unterzüge, beziehungsweise Deckenbalken der Geschossdecke sichtbar waren. Die schmalen Gefache wurden durch Riegel und Streben ausgesteift und fast alle Fenster zusätzlich durch einen kurzen Stiel unterfangen. Der Aufbau der Wandzonen von Ober- und Untergeschoss an West- und Südseite war weitestgehend identisch. Das Fachwerk der Gebäuderückseite kam ohne Streben aus. Die Zwischenräume des Fachwerks waren mit Backsteinen ausgefacht und hell verputzt. Das Holzgerüst war ursprünglich grau gefasst, ebenso die Aussenflächen des nördlichen Ständerbohlenbaus. Mit der Farbwahl wollte die Bewohnerschaft vermutlich bewusst einen Bezug zum «vornehmeren» Baumaterial Naturstein herstellen. Auffallend waren Grösse und Anzahl der Doppelflügel Fenster. Davon waren sieben auf der westlichen Schauseite und sechs auf der Südseite gleichmässig über- und nebeneinander angeordnet. Auf der Westseite befand sich der Haupteingang in die Erdgeschosswohnung. Die Kassettenür war im oberen durchfensterten Teil mit filigran ornamentierten gusseisernen Gittern versehen.

Der Zugang in die Wohnung im Obergeschoss sowie in das Dachgeschoss erfolgte über eine ostseitig und über die gesamte Breite des Fachwerkbaus angelegte Laube, zu der eine Treppe an der Südostecke hinaufführte. Im Bereich der Treppe war die Ostwand auf beiden Geschossen mit einer liegenden Bohlenwand versehen. Die Laube lastete auf drei Ständern, die wiederum auf würfelförmigen Sockelsteinen standen, um sie



14 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Die vermutlich originale strassenseitige Eingangstür in die Erdgeschosswohnung war noch erhalten. Die Glasflächen im oberen Teil des Türblattes wurden durch filigrane gusseiserne Gitter geschützt. Blick nach Osten. Aufnahme vor 1984.



15 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Ober- und Dachgeschoss waren über den rückseitig im Osten angelegten Laubenaufgang zu erreichen. Blick nach Westen. Aufnahme vor 1984.



16 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Die zurückhaltend profilierten Laubenständer zierten im oberen Bereich Laubsägearbeiten. Der Boden unter der Laube war mit einem regelmässig verlegten Bollensteinbelag versehen. Blick nach Westen. Aufnahme vor 1984.

vor Bodenfeuchte zu schützen. Als Zierelement waren zwischen den Laubenständern und der Laubenschwelle schlichte Laubsägearbeiten eingefügt. Die Brüstung bestand aus einer vollflächigen Holzverschalung mit vertieften und zurückhaltend profilierten Feldern. Im Süden war die Laube nachträglich

mit einer mehrteiligen Fensterfront versehen worden. Unterhalb der Laube lag der rückwärtige Eingang in die Erdgeschosswohnung. Über die Laube erfolgten nebeneinander der Zugang in die Wohnung im Obergeschoss sowie in das Dachgeschoss.



17 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Beim Abbau des Gebäudes wurde das Dachwerk sichtbar. Es handelte sich um ein Sparrendach mit stehendem Stuhl. An der südlichen Giebelseite, im Bild links, war das Dach als Vollwalm ausgebildet. Im Norden war es durch den späteren Stallanbau gestört worden. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1983.

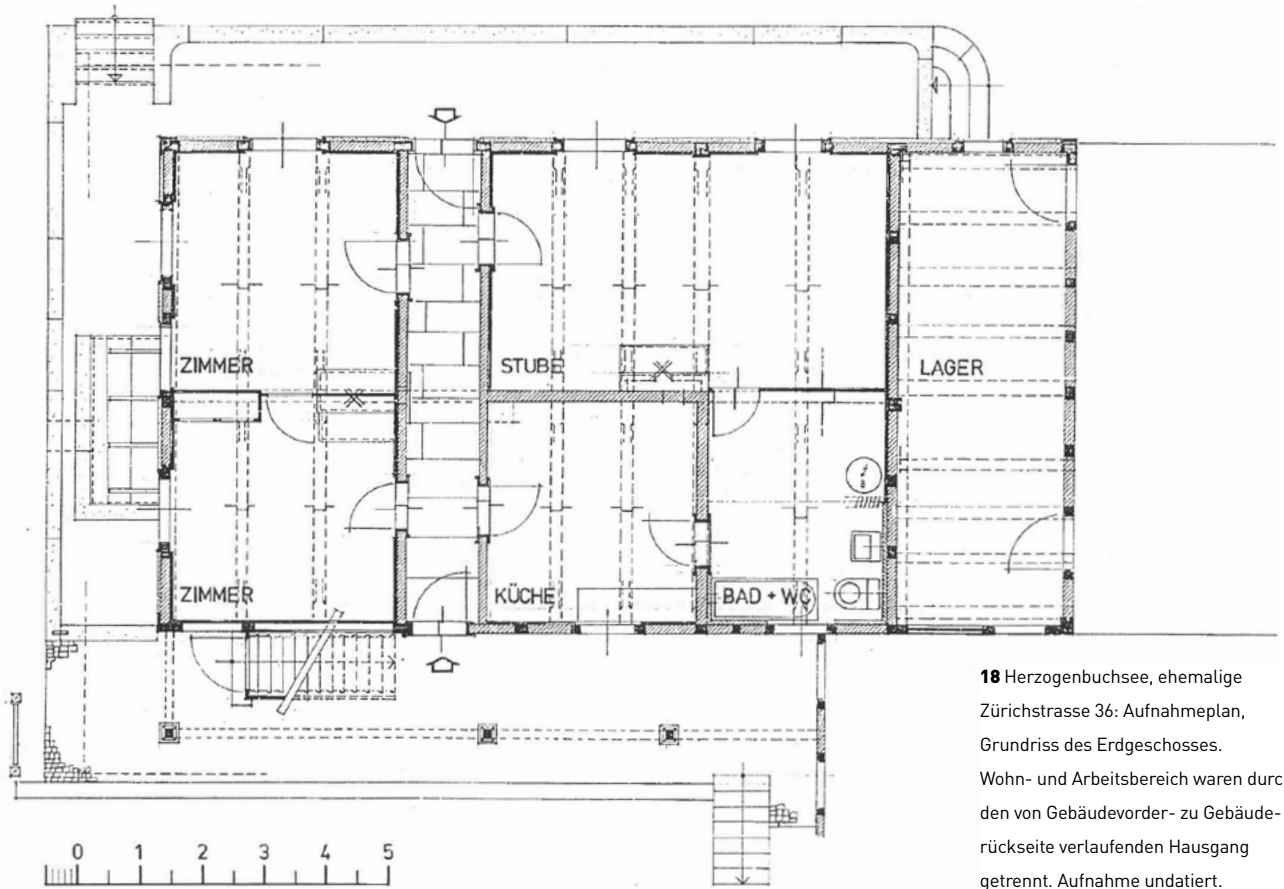
Dach

Das Gebäude schloss mit einem geknickten Satteldach ab, das auf der südlichen Giebelseite als Vollwalm ausgebildet war. Die ursprüngliche Gestaltung des Daches an der nördlichen Giebelseite lässt sich aufgrund der baulichen Veränderungen am Handwerkerhaus im frühen 19. Jahrhundert nicht mehr feststellen. Denkbar wären sowohl ein weiterer Vollwalm, der dem Dach ein symmetrisches Aussehen verliehen hätte, als auch ein Abschluss als Giebeldach. Das Dachwerk war als steiles Sparrendach mit stehendem Stuhl ausgebildet. Auf vier Bindern lastete bei beiden Dachflächen je eine Zwischenpfette, die wiederum die Sparren stützte. Eine Firstpfette existierte nicht. Die Zwischenpfetten trugen insgesamt acht Kehlbalken. Die Aussteifung der Konstruktion erfolgte an den Bindern in Querrichtung durch eingezapfte Streben zwischen Ständern und Kehlbalken und in Längsrichtung durch Streben zwischen Ständern und Mittelpfetten. Die Sparren waren am First mittels Holznägeln zu Paaren verbunden und an ihrem Fussende in die Zugbalken eingezapft, die etwa um einen Meter über die Fassadenflucht vorkragten. Die Zugbalken trugen die ebenfalls eingezapften Aufschieblinge, die den Dachsweif vorgaben. Auch der Walm auf der Südseite nahm den Knick auf. Hier lagen die Aufschieblinge auf kurzen Stichbalken. An der Nord-

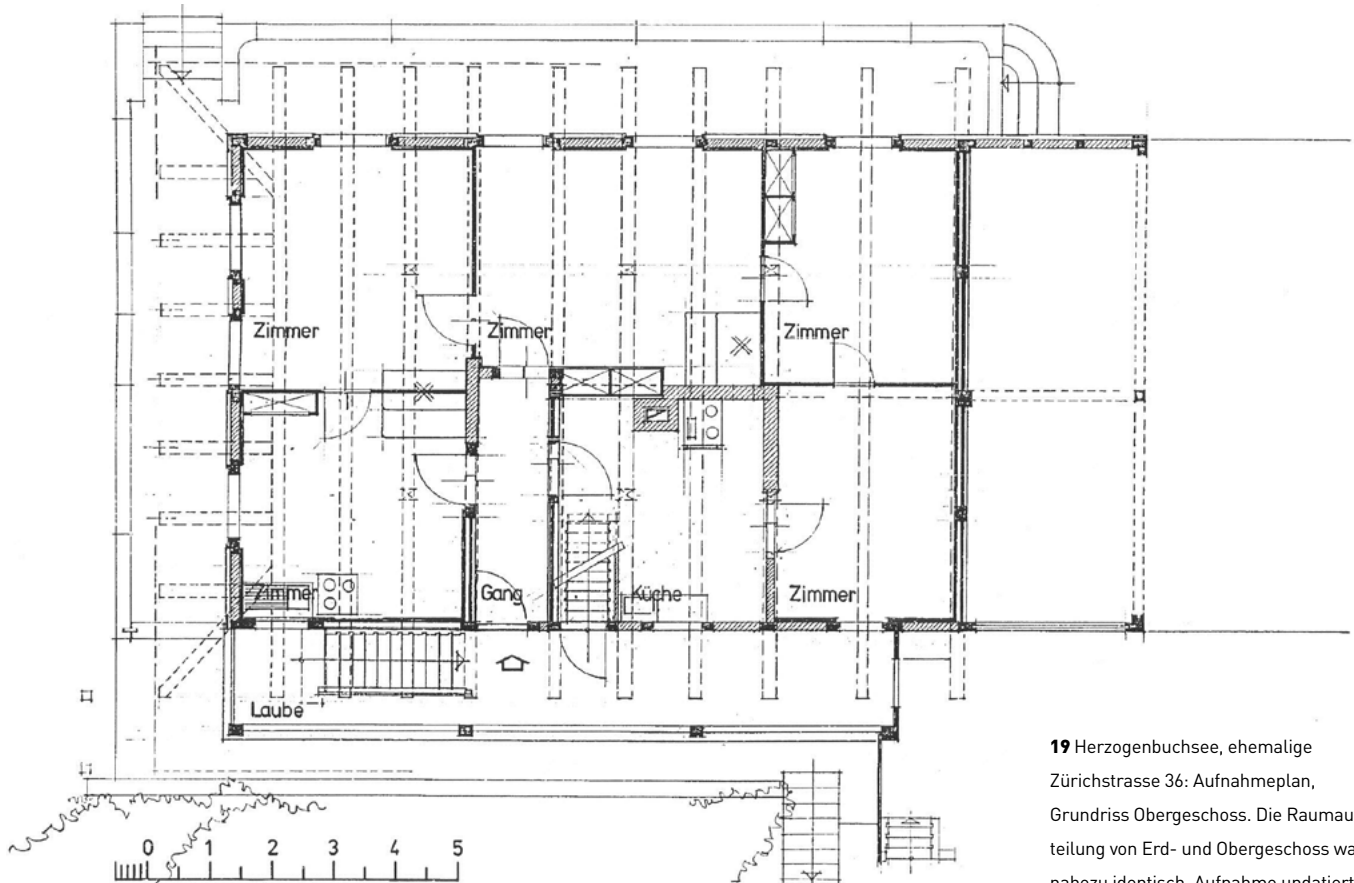
seite griffen die Dachkonstruktionen des in der Firstlinie verlängerten Anbaus und jene des Quergiebels in die Bestandskonstruktion des Handwerkerhauses ein. Oberhalb der Laube war das Dach als Schleppdach über die Zugbalken herabgezogen. Auf der östlichen Dachfläche existierte über dem darunterliegenden innenseitigen Ausgang in das Dachgeschoss eine Lukarne. Der Dachüberstand des Hausteils von 1779 war von unten mit einer hell gefassten Bretterschaling mit Gratleisten versehen, die parallel zu den Fassaden verlief und an den Gebäudeecken auf Gehrung geschnitten war. In Kombination mit dem geknickten Walmdach verlieh die Dachgestaltung dem Gebäude ein vornehmes Äusseres und erweckte den Eindruck von Leichtigkeit. Das Handwerkerhaus trug zuletzt überwiegend eine Dachdeckung aus Eternitschindeln und im oberen Bereich der westlichen Dachfläche eine Deckung aus Spitzziegeln. Der spätere Stallanbau war mit Spitz- und Falzziegeln gedeckt. Es ist davon auszugehen, dass das Handwerkerhaus aufgrund seiner steilen Dachflächen von Beginn an ziegelgedeckt war.

Innenräume

Im 20. Jahrhundert war das ehemalige Handwerkerhaus in drei Wohnungen aufgeteilt und teilweise modernisiert worden.



18 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Aufnahmeplan, Grundriss des Erdgeschosses. Wohn- und Arbeitsbereich waren durch den von Gebäudevorder- zu Gebäuderückseite verlaufenden Hausgang getrennt. Aufnahme undatiert.



19 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Aufnahmeplan, Grundriss Obergeschoss. Die Raumaufteilung von Erd- und Obergeschoss war nahezu identisch. Aufnahme undatiert.

Dies betraf hauptsächlich die Ausstattung der Küchen und die Einrichtung eines Badezimmers im Nordosten des Erdgeschosses und einer weiteren Küche im ehemaligen östlichen Arbeitszimmer des Obergeschosses. Trotzdem liess sich die bauzeitliche Nutzung der Räume noch gut ablesen. Den beiden im 18. Jahrhundert angelegten Wohnungen lag in etwa dieselbe Raumfolge zugrunde. Sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss trennte ein Quergang die Wohnungen in einen nordseitigen Wohn- und einen südseitigen Atelierbereich. Während der Hausgang im Erdgeschoss über die ganze Gebäudetiefe angelegt war und sich an beiden Enden im Westen wie im Osten Hauseingänge befanden, stiess im Obergeschoss der ostseitig über die Laube erschlossene Gang gegen die in der westlichen Haushälfte gelegene Stube.

Der Wohnbereich enthielt auf beiden Etagen eine ostseitig angelegte und über den Gang erreichbare Küche. Im Erdgeschoss befand sich die einstige Feuerstatt mittig an der Westwand des Raumes, wobei der Rauch der früher wohl offenen Kochstelle über eine gemauerte Hutte in den Kamin und schliesslich über das Dach abgeleitet wurde. Die Feuerstatt im Obergeschoss lag versetzt neben jener des Erdgeschosses in der Nordostecke und verfügte über einen eigenen Kamin, unter dem zuletzt ein alter Sparherd stand. Die Küche des Obergeschosses war durch den sich im Hausinneren abzeichnenden und über die Laube zugänglichen Treppenaufgang in das Dachgeschoss in ihrem Volumen deutlich beschnitten.

In Erd- und Obergeschoss grenzte nördlich an die Küche ein Raum, der sowohl über die Küche als auch den westlichen Wohnbereich erschlossen war. Die Nutzung dieser Räume ist unklar, vermutlich dienten sie als Schlafkammern. Der westliche Wohnbereich war im Obergeschoss in Stube und Nebstube aufgeteilt, im Erdgeschoss existierte nur ein grosser Stubenraum. Die Wohnräume wurden in beiden Geschossen über je einen vor der Wand zur Küche sitzenden Kachelofen beheizt, wobei jener des Obergeschosses auch in die Nebstube hineinragte. Beschickt wurden die Öfen als Hinterlader, wie üblich von der Küche aus.

Der Atelierbereich war auf beiden Geschossen in je zwei Räume geteilt, die sowohl jeweils vom Gang erreichbar als auch untereinander mittels eines Durchgangs verbunden waren. Der südwestliche Raum im Obergeschoss war aufgrund des verkürzten Hausgangs über die Stube zugänglich. Die Arbeitsräume waren auf beiden Etagen mit je einem weiteren Kachelofen ausgestattet, der in die Wand zwischen den Arbeitsräumen eingefügt war. Das Feuer in diesen Öfen wurde über Klappen in der Wand des Hausgangs geschürt. Der Rauch wurde zuletzt über metallene Ofenrohre unter der Decke durch den Gang in die Küche geleitet und dort den jeweiligen Kaminen zugeführt. Diese Konstruktion mutete wie ein Provisorium an. Ob in den Arbeitszimmern einst eigene Kamine bestanden,



20 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Der Hausgang im Erdgeschoss. Die Kachelöfen in den Arbeitszimmern wurden vom Gang aus befeuert, wie man es auch von historischen städtischen Bürgerhäusern kennt. Wie der Rauchabzug ursprünglich funktionierte, ist unklar. Zuletzt wurde er über im Gang sichtbare Ofenrohre den Küchenkaminen zugeleitet. Blick nach Osten. Aufnahme vor 1984.

liess sich jedoch nicht mehr feststellen. Das Beschicken einzelner Öfen über den Hausgang war vor allem in städtischen Wohnhäusern verbreitet und diente, wie auch das Einfeuern der Stubenöfen aus der Küche, dem Fernhalten des Rauchs aus den Wohn- und Arbeitsräumen. Alle vier Öfen waren äusserst schlicht gestaltet und mit weissen Kacheln ohne Verzierungen gebaut. Den Ofen in den Arbeitszimmern des Obergeschosses zierte ein gusseisernes Ornament.

Ebenso zurückhaltend erwies sich auch die Gestaltung der Wände, Böden und Decken. Im Hausgang des Erdgeschosses waren Steinplatten verlegt. Der Boden der Stube war mit konisch zulaufenden Holzbohlen ausgestattet. Die Böden der übrigen Erdgeschossräume waren modern überprägt und bestanden aus jüngerem Riemenboden, Spanplatten und im Bereich der Küche aus Fliesen [Aufnahmeplan 1983b]. Das schlichte Täfer war noch erhalten. Es war unprofiliert und unterteilte die Wandfläche in schmale Segmente, wobei die Vertikale stark betont wurde und die ohnehin verhältnismässig ho-



21 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Erdgeschoss, wohl Arbeitszimmer West. Die Räume im Erdgeschoss waren mit schlichtem Täfer versehen. Auch die Kachelöfen waren sehr zurückhaltend gestaltet. Aufnahme vor 1984.



22 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Obergeschoss, Arbeitszimmer West. Einige Räume im Obergeschoss wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt verändert und haben aufwendigere Bodenbeläge und Täfer erhalten. Hier ist das Verlegemuster *Berner Parkett* zu sehen. Aufnahme vor 1984.

hen Räume optisch weiter gestreckt wurden. Die Wände im Hausgang hatten eine Putzschicht und im frühen 20. Jahrhundert eine aufgemalte art-déco-Bordüre erhalten. Die Decken waren als Zwischen- und Felderdecken ausgebildet, wobei schmale Leisten auf den Bohlenfugen die Kassettierung des Täfers aufgriffen. Sowohl Wand- und Deckenflächen als auch die Türen waren farblich einheitlich in hellen Tönen gefasst, die sich aber aufgrund der vorliegenden s/w-Fotodokumentation nicht bestimmen lassen. Das Täfer wurde am neuen Standort auf dem Ballenberg in hellen Grün-, Grau- und Blautönen gefasst, was wohl dem Befund am früheren Standort entspricht [Diethelm/d'Andrea o. J.]. Eine deutlich später im Freilichtmuseum durchgeführte Farbfassungsuntersuchung wies am Täfer des Obergeschosses als älteste Farbschichten verschiedene Gelb- und Brauntöne nach [Stöckli 2013].

Im Obergeschoss unterschieden sich die Bodenbeläge hinsichtlich ihrer Gestaltung von jenen des Erdgeschosses. Während die potenzielle Schlafkammer, die Nebenstube und der östliche Atelierraum mit Riemen- und Bohlenböden ausgestattet waren, wurde im westlichen Arbeitszimmer ein sogenanntes *Berner Parkett* verlegt. Dabei bilden lange Parkettsteifen ein Gittermuster, das quadratische Felder einrahmt. Das Gitternetz war im Handwerkerhaus mit einer schwarzen Farbfassung versehen, die Füllungen blieben holzsichtig. Ähnlich war auch der Boden in der angrenzenden Stube gestaltet. Hier bildete das Gitter jedoch lediglich vier grosse quadratische Felder aus. Es stellt sich die Frage, weshalb ausgerechnet im Arbeitszimmer ein derart vornehmer Boden verlegt wurde. Denkbar ist, dass es sich um eine spätere Zutat handelt, die erst nach Aufgabe des Strumpfwirkerhandwerks und im Zuge einer Umnutzung der Arbeitsräume hinzugekommen ist. Auch das Täfer war im Obergeschoss in einigen Räumen aufwendiger gestaltet. Zwar wurde auch hier die Senkrechte betont, die Leisten waren mancherorts allerdings stark profiliert. Beim Abbau des Gebäudes kam hinter dem laubenseitigen Täfer im südöstlich gelegenen Arbeitszimmer ein altes Sprossenfenster mit 20 Feldern zum Vorschein, wobei es sich möglicherweise um ein Fenster aus der Erstbauzeit handelte. Die übrigen Fenster am Gebäude waren zu einem unbekanntem Zeitpunkt durch Sprossenfenster mit sechs Scheiben ersetzt worden. Aufgrund der Befunde im Obergeschoss ist von einer grösseren Umgestaltung der Wohn- und früheren Arbeitsräume, wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auszugehen.

Das Dachgeschoss war über die Laube zu erreichen. Von dort führte eine Treppe im Gebäudeinneren nach oben. Den Boden bildeten in die Zugbalken genutete Bohlen. Im Bereich des Aufgangs waren sie ausgespart, um den Zugang zum Dachgeschoss zu ermöglichen, allerdings wies dort ein Zugbalken ebenfalls eine Nut auf. Das Türblatt vor dem Aufgang in das Dachgeschoss hatte im oberen Bereich eine Anstückung erhalten. Beides deutet darauf hin, dass der Aufgang in das



23 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Obergeschoss, südöstliches Arbeitszimmer. Bei der Veränderungsmaßnahme im Obergeschoss wurde ein Fenster mit Täfer verdeckt und kam erst beim Abbau wieder zum Vorschein. Vermutlich handelt es sich hierbei um ein Originalfenster. Die übrigen waren im Laufe der Zeit ausgetauscht worden und hatten zuletzt nur sechs Glasfelder. Blick nach Osten. Aufnahme 1983.

Dachgeschoss nachträglich verändert, beziehungsweise erschlossen wurde. Vermutlich wurde in diesem Zuge auch die Lukarne über dem Aufgang hinzugefügt. Möglicherweise war das Dachgeschoss einst nur über eine Luke und eine Leiter zu erreichen.

Der sich nordseitig an die Wohnräume anschliessende Haus- teil wird auf Bestandsplänen als «Lager» bezeichnet und verfügte im Erd- und Obergeschoss über je einen Raum [Aufnahmeplan o. J. a]. Die beim Aufbau im Freilichtmuseum wiederverwendeten Wandbohlen im Erdgeschoss lassen aufgrund ihrer teilweise starken Abnutzung auf eine intensive Stallhaltung ab dem 19. Jahrhundert schliessen. Eine entsprechende Einrichtung mit Viehlägern und Futtertrögen bestand am früheren Standort zuletzt nicht mehr. Der Boden war stel-



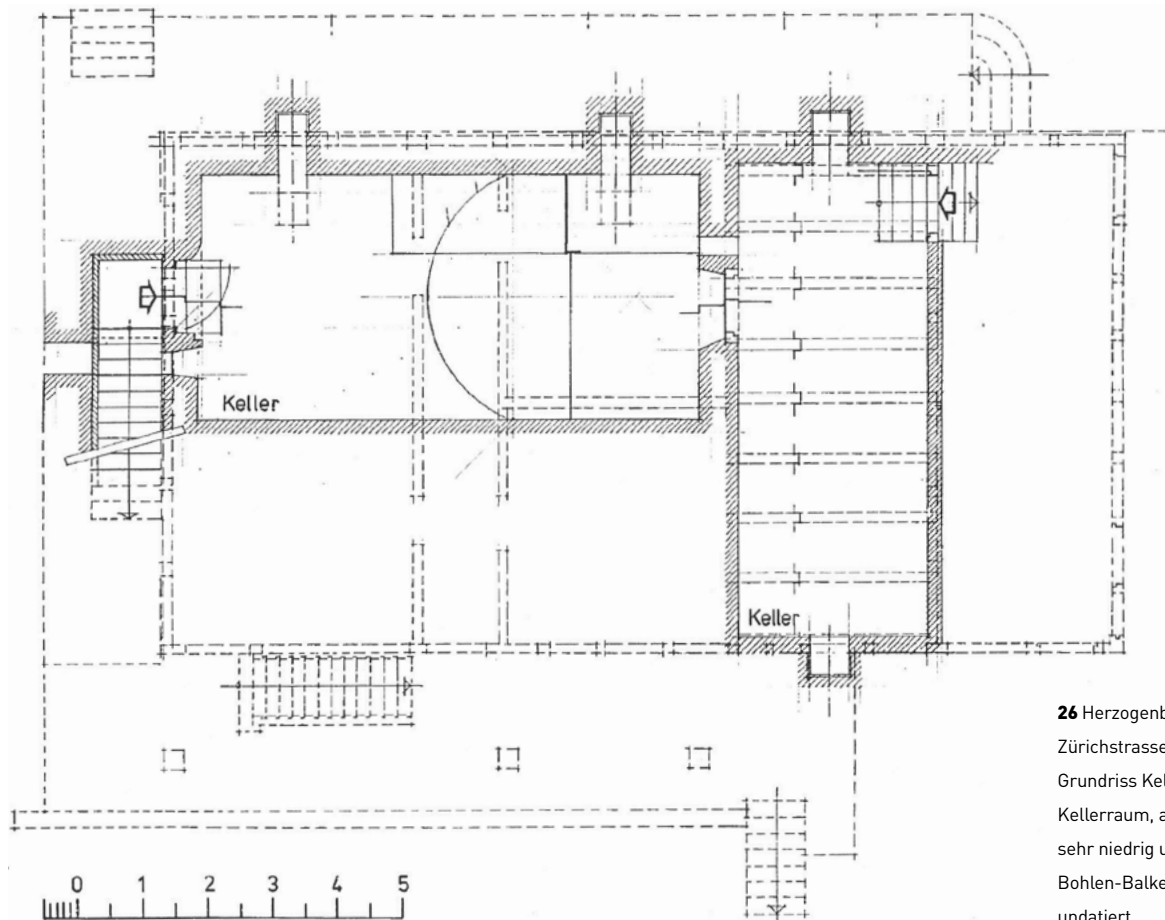
24 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Die Laube im Obergeschoss. Hier war das Fachwerk noch zu sehen und nicht verputzt. Blick nach Süden. Aufnahme vor 1984.



25 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Der südliche Kellerraum schloss mit einem aufwendig hergestellten Tonnengewölbe aus Sandsteinquadern ab. Blick nach Norden. Aufnahme vor 1984.

lenweise mit Bollensteinen ausgelegt. Ein mittig an der Süd- wand platzierter Wandständer wies eine durchlaufende Nut zur Aufnahme von Bohlen für eine Binnenwand auf. Möglicherweise waren früher sowohl im Erd- als auch im Obergeschoss je zwei Räume ausgebildet. Über die jüngste Nutzung des Obergeschosses am ehemaligen Standort ist nichts bekannt. Ein vom Erdgeschoss herführender Treppenaufgang bestand nicht, der Raum war über den Stallanbau zugänglich.

Das Untergeschoss des Handwerkerhauses umfasste zwei Kellerräume. Davon befand sich ein Raum unterhalb des süd- westlichen Arbeitszimmers und erstreckte sich nach Norden bis etwa zur Hälfte der Erdgeschossstube. Der Raum war über eine Steintreppe im Podest an der Südfassade zu erreichen. Der Abgang wurde von einer Bretterluke verdeckt. Das Türge- wände aus Sandstein am Kellereingang schloss mit einem segmentbogenförmigen Sturz ab, in den die Jahreszahl 1779



26 Herzogenbuchsee, ehemalige Zürichstrasse 36: Aufnahmeplan, Grundriss Kellergeschoss. Der zweite Kellerraum, auf dem Plan rechts, war sehr niedrig und schloss mit einer Bohlen-Balkendecke ab. Aufnahme undatiert.

und ein florales Ornament eingehauen waren. Im dahinterliegenden Raum war ein aufwendig hergestelltes Tonnengewölbe aus Sandsteinquadern ausgebildet. Für Belüftung und ein wenig Lichteinfall sorgten eine kleine Öffnung in der Wand neben dem Eingang sowie zwei Lüftungsschächte, die vom Gewölbe vor die Westfassade auf das Podest führten. Es bestand ein Bretterboden. Ein zweiter Keller grenzte im Norden an den ersten Raum und erstreckte sich von Traufseite zu Traufseite. Dieser war über eine Treppe an der Südwand im Inneren des Bohlen-Ständerbaus zu erreichen. Der Raum war sehr niedrig und verfügte über Wände aus Sandsteinquadern und Bruchsteinen, eine Bohlen-Balkendecke und einen strassenseitigen Lüftungsschacht [Aufnahmeplan o. J. b]. Beide Räume im Untergeschoss waren über einen Durchgang miteinander verbunden. Der Aushub der beiden Keller dürfte seinerzeit keinen enormen Aufwand bedeutet haben, da aller Wahrscheinlichkeit nach aufgrund der früheren Nutzung des Geländes als Kiesgrube bereits eine Baugrube bestanden hatte.

Würdigung

Das Handwerkerhaus von Johann Jakob Baur steht entwicklungsgeschichtlich am Übergang vom Bauern- zum Bürger-

haus. Es bildet ein wichtiges architektonisches Beispiel der Zeit der Vorindustrialisierung im ländlichen Raum und hob sich bauzeitlich von den umgebenden Bauernhäusern durch seine «modernere» Bauform deutlich ab [Ballenberg 1985].

Die Landwirtschaft, als wichtigste Wirtschaftsform, prägte die historischen Wohnbauten in Herzogenbuchsee und auch sonst im Mittelland. Handwerk und Gewerbe waren zwar in den Städten schon seit Jahrhunderten als wichtige Wirtschaftszweige vertreten, doch gewannen sie erst ab dem 16. Jahrhundert auch auf dem Land an Bedeutung. Diente das Handwerk zunächst dem bäuerlichen Nebenverdienst und der Selbstversorgung, bildeten sich nun eigenständige Berufsgattungen heraus. Im 17. Jahrhundert hatte das Handwerk schliesslich zusätzlich zur Landwirtschaft eine grosse volkswirtschaftliche Bedeutung erhalten und im 18. Jahrhundert entstand im Oberaargau ein ländlicher Mittelstand aus Kleinunternehmern und Textilhandwerkern [Ballenberg 1985; Dubler 2008]. Nur im Zuge dieser ökonomischen Verselbstständigung des Handwerks und Gewerbes auf dem Land konnte ein Gebäude wie das Handwerkerhaus überhaupt entstehen. Beim Bau wandte man sich von bäuerlich-ländlichen Bautraditionen ab und fand Inspiration in anderen Formen.



27 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Das Gebäude steht typologisch in der Tradition der herrschaftlichen Wohnstöcke. Charakteristisch sind das symmetrische Dach, und der Verzicht auf die besondere Hervorhebung einer Gebäudeseite. Der linke Dachabschluss wurde auf dem Ballenberg rekonstruiert. Mit dem Fachwerk- und Bohlen-Ständerbau sowie der rückwärtigen Laube, ist das Gebäude aber auch bäuerlichen Bauformen verpflichtet. Blick nach Osten. Aufnahme 2005.

Ab dem 16. Jahrhundert prägten herrschaftliche Landsitze und obrigkeitliche Pfarrhäuser die bernische Landschaft, die in ihrer Anmutung von städtisch-bürgerlichen Bauten geprägt waren. An diesen Landsitzen orientierte man sich auf dem Land ab dem 17. Jahrhundert bei der Errichtung von Wirtshäusern. Oftmals entstanden diese an wichtigen Verkehrsknotenpunkten und ihre Betreiber waren in der Regel wohlhabend und gehörten der dörflichen Ober- und Führungsschicht an. Daher pflegten sie den Umgang mit Vertretern der Obrigkeit und zeigten dies in der Gestaltung ihrer Neubauten. In Herzogenbuchsee ist diese Entwicklung am heutigen Hotel «Sonne» von 1726 abzulesen. Wiederum vom Erscheinungsbild der ländlich-repräsentativen Herrschaftsbauten und der Wirtshäuser inspiriert, entstanden ab dem 18. Jahrhundert im grossbäuerlichen und unternehmerischen Umfeld einige Wohnstöcke. Sie wandten sich von der zeitgleich bei Bauernhäusern verbreiteten Ründe, dem Quergiebelbau und den geschmückten Giebelfassaden ab, die mit der Hinwendung zur Viehwirtschaft aufgenommen waren [Affolter et al. 2013, 79, 179].

Das Wort «Stock» bezeichnete früher ein gemauertes Gebäude oder einen gemauerten Gebäudeteil im ländlichen Raum [Affolter 2008, 96]. Dabei wurden die traditionellen ländlichen Bauformen durch hochaufragende quader- oder würfelförmige, meist massiv gebaute Gebäudekorpusse ersetzt. Sie schlossen mit einem vereinheitlichten Dach ab, das auf keiner Seite gestalterisch besonders hervorgehoben war. Bei der Fassadengestaltung legte man sich nicht auf eine Schauseite fest, sondern betonte alle oder wenigstens mehrere Seiten gleichermassen [Affolter et al. 2013, 179]. Die Gebäude waren, ganz im Sinne des Klassizismus, von vornehmer Zurückhaltung geprägt. Ein Beispiel für einen als Massivbau ausgeführten

Wohnstock, findet sich heute in Herzogenbuchsee in der Bernstrasse 17/23 [Affolter et al. 2013, 344].

Auch das Handwerkerhaus steht in dieser Tradition der in der Bauernhausforschung als «jüngere Wohnstöcke in herrschaftlicher Tradition» typologisierten Bauten [Affolter et al. 2013, 179]. Während ihre Errichtung allerdings häufig in Massivbauweise erfolgte [Affolter et al. 2013, 179–185], orientierte man sich beim Bau des Handwerkerhauses zwar an repräsentativen Bauformen, griff aber mit der partiellen Ständerbauweise auf traditionelle Konstruktionssysteme zurück, die auch in den älteren, als Vielzweckbauten konzipierten Bauernhäusern der Umgebung vorherrschten. Um 1800 ging man im Berner Mittelland allmählich vom Bohlen-Ständerbau zum Fachwerkbau über [Affolter et al. 2013, 91]. Ein Trend, der sich auch am Handwerkerhaus niederschlug. Neben der Bauweise bestand in der rückwärtig angelegten Laube ein weiterer Bezug zur Bauernhausarchitektur.

Beim nebenerwerblichen Textilhandwerk, wie es in den Bauernfamilien betrieben wurde, befanden sich die Webstühle in den Wohnräumen und häufiger im Keller, der durch eine grosse Luke im Stubenboden zu erreichen war, gearbeitet wurde bei geöffneter Luke. Während in den Bauernhäusern Wohn- und Arbeitsräume ineinandergriffen, gab es im Handwerkerhaus eine strikte Trennung, die, zusammen mit den grosszügigen Raumhöhen, von einem gewissen Luxus und Vermögen der Bauherrschaft zeugten. Auch die kontrastierende Farbgebung der Fassaden mit den hell verputzten Ausfachungen und den grau gefassten Holzelementen hob sich von den dunklen Holzwänden der umgebenden Bauten in Herzogenbuchsee ab. Auffällig waren neben dem geknickten Vollwalmdach die gros-



28 Herzogenbuchsee, Bernstrasse 17/23: Dieser massiv gebaute Wohnstock befindet sich mitten in Herzogenbuchsee und wurde 1794/95 errichtet. Blick nach Südosten. Aufnahme undatiert.



29 Herzogenbuchsee, Hotel Sonne: Auch dieses 1726 errichtete Wirtshaus weist hinsichtlich seiner Architektur Bezüge zu ländlichen herrschaftlichen Bauten auf. Blick nach Nordosten. Aufnahme vor 1925.

sen Fenster in den Atelierräumen. Glas war bis ins 19. Jahrhundert noch ein kostbares Gut. Besonders war zudem das Bauen in die Höhe, das sich beim Handwerkerhaus in den bei-

den übereinanderliegenden Wohnungen ausdrückte. Dabei wurde auf städtische Bauten Bezug genommen, die aufgrund von Platzmangel grundsätzlich in die Vertikale strebten, wäh-



30 Freilichtmuseum der Schweiz, Geländekammer Berner Mittelland: Neben dem Handwerkerhaus steht auch auf dem Ballenberg wieder ein Stöckli. Dieses stammt allerdings aus Köniz, ähnelt baulich aber dem früheren benachbarten Stöckli in Herzogenbuchsee. Blick nach Norden. Aufnahme 2021.

rend im ländlichen Mittelland bei Mehrfamilienhäusern die Haushalte nebeneinander im Erdgeschoss angelegt waren und sich oftmals sogar die Küche teilten.

Da die meisten Grossbauern und Unternehmer weiterhin an den ländlichen Bautraditionen festhielten, stellte die Verwendung herrschaftlicher Bauformen eine Ausnahme dar und hob das Gebäude wie den Bauherrn innerhalb der Berner Siedungslandschaft des Mittellands deutlich hervor. Nicht nur der persönliche Reichtum, sondern auch eine moderne Gesinnung im Zeitalter der Vorindustrialisierung und die Ablehnung des Ancien Régime wurden auf diese Weise demonstriert [Affolter et al. 2013, 179].

Translozierung

Ausgangslage

1962 wurde das Areal, auf dem das Haus stand, als Bauland freigegeben [Oberländisches Volksblatt 1986]. Im November

1982 beschlossen die Stimmberechtigten der Gemeinde Herzogenbuchsee die Liegenschaft, die damals der Gemeinde gehörte, an Heinz Hasler zu verkaufen, der auf dem Grundstück den Neubau eines Möbelgeschäftes plante [Kopp 1983; Neuenschwander o. J.] Indes hatte man im Freilichtmuseum schon seit längerem nach einem Gebäude gesucht, das sich für die Präsentation einer Textilausstellung eignete und einen historischen Bezug zum Thema aufwies [Kopp 1983].

Massgeblich an der Vermittlung des Gebäudes war der Sekundarlehrer und Dorfarchivar Walter Gfeller beteiligt, der kurz vor dem Abbruch des Gebäudes mit dem Freilichtmuseum Kontakt aufnahm, woraufhin man sich rasch für die Übernahme entschied [Neuenschwander o. J.]. Heinz Hasler, der neue Eigentümer des Handwerkerhauses, sicherte dem Freilichtmuseum die kostenlose Übergabe des Gebäudes unter der Bedingung zu, dass dieses innerhalb des kurzen Zeitraumes von knapp vier Wochen abgebaut werden müsse, da der Baubeginn für das neue Geschäftshaus bereits feststand [Hasler 1983]. Abbau und Wiederaufbau des Handwerkerhauses wurden eng von der damals noch existierenden Stelle für Bauern- und Dorfkultur Bern begleitet [Ballenberg 1985].



31 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Auf der Grundlage von restauratorischen Untersuchungen hat das Gebäude sein früheres farbliches Erscheinungsbild zurückerhalten. Die Holzkonstruktion ist grau gefasst, die Ausfachungen sind weiss verputzt. Weisse und graue Farbakzente bilden auch im Bereich der Laube und der Dachverschalung einen reizvollen Kontrast. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2020.

1985 wurde das Gebäude mit einer provisorischen Einrichtung für das Publikum des Freilichtmuseums freigegeben. Ziel war jedoch, eine Ausstellung über schweizerische Trachten zu zeigen, die früheren Atelierräume originalgetreu einzurichten und für Vorführungen des Textilhandwerks zur Verfügung zu stellen. Zugleich sollten die Wohnräume einen Einblick in die frühbürgerliche Wohnkultur vermitteln [Ballenberg 1985]. Die offizielle Eröffnung des Gebäudes fand 1986 mit der Vernissage einer Dauerausstellung zum Thema Trachten statt [Oberländisches Volksblatt 1986].

Geländekammer und neuer Kontext

Das Handwerkerhaus befindet sich heute in der Geländekammer Berner Mittelland. Diese ist auf dem westlichen Ballenberg in einer Geländesenke angelegt und umfasst zahlreiche ländliche Wohn- und Ökonomiebauten verschiedenster Gesellschaftsschichten. Das Handwerkerhaus ist, wie zuvor, mit der Haupttraufseite zu einem Verkehrsweg orientiert, in diesem Falle zum Museumsweg, der vom Gasthaus «Alter Bären», Nr. 311, und dem Bauernhaus aus Ostermundigen, Nr. 331, durch die Geländekammer Berner Mittelland und die Kammer

Zentrales Mittelland zu den östlichen Ausläufern der Geländekammer Jura führt. Da man auf dem Ballenberg die topografischen Gegebenheiten des ehemaligen Standortes in Herzogenbuchsee wiederherzustellen suchte, wurde das Handwerkerhaus im Museum um etwa 90 Grad gegen den Uhrzeigersinn gedreht. Die frühere westliche Traufseite liegt nun im Süden. Das Gebäude bildet zusammen mit dem gleich westlich benachbarten Stöckli aus Wabern in Köniz, Nr. 382, und dem rückwärtig im Norden befindlichen Bienenhaus aus Gwatt, Nr. 383, ein kleines Gebäudeensemble, das heute ganz dem Thema «Drogeriewesen» verschrieben ist. Deshalb wurden an beiden Traufseiten des Handwerkerhauses nachträglich Heilpflanzengärten angelegt. Das in Fachwerkbauweise mit Schopfwalm und Rundgiebel errichtete Stöckli aus Köniz erinnert an die Gebäudekonstellation am ehemaligen Standort. Dem Handwerkerhaus ist mit dem Bauernhaus aus dem von Herzogenbuchsee nur wenige Kilometer entfernten Madiswil, Nr. 321, mit seinem mächtigen Vollwalmdach ein völlig anderer Gebäudetypus gegenübergestellt. Solche Bauten wurden auch in Herzogenbuchsee noch bis in das 18. Jahrhundert errichtet. Ein weiteres Nachbargebäude ist der Kornspeicher aus Kiesen, Nr. 332.



32 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Der Hausgang im Erdgeschoss ist heute fachwerksichtig. Blick nach Norden. Aufnahme 2023.

Klimawechsel

Das Handwerkerhaus steht heute an seinem neuen Standort auf etwa 640 Meter über Meer und somit knapp 165 Meter höher als zuvor im Berner Mittelland. Aufgrund der alpinen Lage im Berner Oberland ist im Schnitt mit tieferen Temperaturen zu rechnen. Insbesondere die Wintermonate bringen auf dem Ballenberg deutlich mehr Niederschlag und wesentlich mehr Frostwechsel, die dem Ziegeldach zusetzen. Die dadurch entstehende Feuchtigkeit, die im Freilichtmuseum durch den dicht nördlich gelegenen Wald potenziert wird, belastet die Bausubstanz auf der Gebäuderückseite und drückte sich in der Vergangenheit wiederholt in Feuchteschäden aus. In Herzogenbuchsee weht häufig die Bise aus Nordost, zudem treten oft starke Südwestwinde auf. Auf dem Ballenberg am Ausgang des Haslitals kommen gelegentlich starke Föhnwinde aus Südost auf, denen das Gebäude mit seiner neuen Ausrichtung jedoch gut standhält [meteoblue 2023].

Das Museumsgebäude

Architektur

Im Freilichtmuseum wurde das Handwerkerhaus im bauzeitlichen Zustand von 1779 wiederaufgebaut, die Stallbauten wurden nicht transloziert. Da der Erweiterungsbau im 19. Jahrhundert in die Bausubstanz des nördlichen Gebäudeteils eingriff, wurde dieser, insbesondere im Bereich des Daches, rekonstruiert. Das Gebäude ist, wie zuvor, in einen Hang hineingebaut. Die dem Gebäude vorgelagerte Terrasse wurde übernommen und auch in dem nun nördlich gelegenen rückwärtigen Bereich ist das Erdgeschoss in den Hang eingetieft. Das Gelände ist dort, wie zuvor, terrassiert und der Boden mit einem Bollensteinbelag versehen. Der Fachwerk-Gebäudekorpus wurde einschliesslich der Laube nach Bestand wiederaufgebaut, die Konstruktionshölzer sind jedoch nicht verputzt. Die Wandflächen zeigen sich nun wieder in ihrer ursprünglichen Gestaltung mit grau gefasstem Sichtfachwerk und weiss verputzten Gefachen. Auch die Laube mitsamt Laubenständern ist entsprechend grau gefasst, mit Ausnahme der weissgefassten Brüstungsfelder. Dieser Farbwechsel wird auch in der Verschalung des Dachüberstands aufgenommen, mit der weiss gestrichenen Verbretung und der grau gefassten Traufkante. Die Farbgebung am Museumsgebäude erfolgte für die Innen- und Aussenbereiche gemäss Originalbefunden [Ballenberg 1985]. Die Fenster wurden bis auf ein historisches Bestands-exemplar sämtlich ausgetauscht und durch Neuanfertigungen ersetzt. Dabei orientierte man sich an dem beim Abbau wiederentdeckten Fenster. Sie weisen heute im Obergeschoss 16 und im Erdgeschoss 20 Felder auf. Im Obergeschoss wurde im nun nordöstlich gelegenen früheren Arbeitszimmer in der Wand zur Laube die zuvor verschlossene Fensteröffnung wiederhergestellt. Auch die schon in Herzogenbuchsee fehlenden profilierten Fensterbänke mussten anhand eines Einzelbe-

funds rekonstruiert werden. Eine ursprünglich am unteren Ende des Laubenaufgangs befindliche Tür wurde nicht übernommen und auch auf den durchfensterten Windfang, der sich zuvor über der giebelseitigen Laubenbrüstung befand, wurde beim Wiederaufbau verzichtet. Er war wohl erst um 1900 hinzugekommen.

Diverse Konstruktionselemente des nun westlich gelegenen Bohlen-Ständerbaus mussten ersetzt werden. Dies betraf neben den beiden südlichen Eckständern und dem nördlichen Mittelständer vor allem die Bohlenwände, die am früheren Standort durch Backsteinausfachungen ausgetauscht worden waren. Einige der neuen Bohlen haben in Anlehnung an den Bestand eine konische Form erhalten. Eine in Herzogenbuchsee strassenseitig vorhandene, aber später hinzugefügte Fensteröffnung im Mauerwerk wurde im Museum durch Bohlen verschlossen. Der rückwärtig gelegene, zuletzt aber nicht mehr vorhandene Eingang in diesen Gebäudeteil wurde rekonstruiert. Sämtliche Wandflächen sind von aussen grau gefasst. An den Bohlen-Ständerbau wurde westlich ein nach Süden offener Bretterschopf angefügt, den es am früheren Standort nicht gegeben hat.

Der Bohlen-Ständerbau dient heute als Lager. Das Obergeschoss ist im Inneren über eine Holztreppe vor der Ostwand zu erreichen. Die Raumfolge im Wohn- und Atelierteil wurde nicht verändert. Auch war bei den Wandkonstruktionen offenbar kein oder nur wenig Holztausch nötig. Der niedrige Querkeller wurde nicht wiederhergestellt, wohl aber der grössere Gewölbekeller. Der Abgang ist heute zur Sicherheit der Museumsgäste mit einem Metallgeländer versehen.

Das historische Täfer der Innenräume wurde übernommen, mit Ausnahme von jenem in der früheren Nebenstube der Erdgeschosswohnung. Dort ist an den Wänden die Fachwerkkonstruktion ablesbar, ebenso im Hausgang.

Bei der Rekonstruktion des Daches über dem westlichen Lagerbau griff man die Dachform an der nun östlichen Giebelseite über den früheren Werkstattträumen auf und konstruierte einen ebenfalls geschweiften Vollwalm. Die Konstruktionshölzer des Bestandsdaches konnten wiederverwendet werden. Zwischen dem Fusspunkt der Dachsparren und den Aufschieblingen wurden nachträglich kurze Stützen zur konstruktiven Verstärkung eingezapft. Das Dach ist nun symmetrisch und greift die Dachform der Berner Wohnstöcke im Mittelland auf. Auf den Wiederaufbau der Lukarne auf der rückwärtig gelegenen Dachfläche wurde verzichtet. Das Dach ist heute mit Biberschwanzziegeln gedeckt.

Ausstattung

Auf einen Ausbau der unteren Wohnung wurde im Freilichtmuseum verzichtet, da dieses Geschoss der Trachtenausstellung



33 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Das nun südöstlich gelegene frühere Arbeitszimmer im Obergeschoss, kurz nach einer Instandsetzungsmaßnahme der Böden und des Täfers. Aufnahme 2013.

vorbehalten war. Die Kachelöfen wurden im Erdgeschoss nicht übernommen und auch die historische Küche nicht rekonstruiert. Anders sieht es im Obergeschoss aus. Die Öfen wurden wiedereingebaut und die Kochstelle unter der Kaminhütte mit einem Sparherd ausgestattet.

Museale Einrichtung

Nachdem im Handwerkerhaus ab 1986 historische Trachten ausgestellt wurden, entschied man sich zu Beginn der 1990er

Jahre für eine umfassende Änderung des Ausstellungskonzepts. Zunächst wurde das Nachbargebäude des Handwerkerhauses, das vorher leerstehende Stöckli aus Köniz, 1987 für die Ausstellung einer der ältesten Drogerien der Schweiz, der historischen Drogerie von Dr. Adrian Küpfer aus Herzogenbuchsee zur Verfügung gestellt. Um 1990 wurde die Ballenberg-Stiftung der Schweizer Drogisten gegründet. Zusammen mit dem Schweizerischen Drogistenverband erhielt sie die Erlaubnis, nun auch das Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee mit

34 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Seit 1991 ist die frühere Erdgeschossstube Ausstellungsort einer historischen Drogerie aus La Chaux-de-Fonds von 1881 und dient zugleich als Verkaufsraum von Drogerieprodukten. Blick nach Westen. Aufnahme 2009.



einer weiteren Drogerie auszustatten [Ballenberg-Bote 1988; Ritschard 2019, 300]. Die nun in der früheren Stube des Erdgeschosses eingebaute historische Ausstattung stammt von Robert Tissot aus La Chaux-de-Fonds und datiert in das Jahr 1881. Bis etwa 1955 wurde die Einrichtung am ursprünglichen Standort genutzt und schliesslich bis 1990 in einem Lager aufbewahrt [Ballenbergstiftung der Schweizer Drogisten o. J.]. Die Eröffnung der neuen Ausstellung im Handwerkerhaus erfolgte im Sommer 1991 [Ritschard 2019, 300]. Auch die übrigen Räume werden heute als Ausstellungsräume rund um das Thema Drogeriewesen genutzt und sind teilweise mit historischen Möbeln und Utensilien, aber auch modernen Vitrinen und Informationstafeln ausgestattet. Ein Raum ist dabei dem Wirken von Johannes Künzle (1857–1945), Pfarrer und Pionier der Heilkräuterkunde, gewidmet. Die Ausstellung wird laufend modernisiert. Auf die ursprüngliche Nutzung des Gebäudes als Handwerkerhaus wird im aktuellen Ausstellungskonzept nicht verwiesen.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Die historische Drogerie im Handwerkerhaus wird während der Museumssaison als Verkaufsraum des Schweizerischen Drogistenverbandes genutzt und bleibt somit weiterhin in ihrer ursprünglichen Funktion. In den das Gebäude flankierenden Heilkräuter- und Färberpflanzengärten und der seit 2011 bestehenden Duftausstellung im Gewölbekeller des Handwerkerhauses können Museumsgäste Medizinalpflanzen mit verschiedenen Sinnen erleben.

Quellen

- Aufnahmeplan o. J. a** Aufnahmeplan, Stierlihaus in Herzogenbuchsee Zürichstrasse 36. Grundriss Erdgeschoss. o. J. FLM AltA 65.
- Aufnahmeplan o. J. b** Aufnahmeplan, Stierlihaus in Herzogenbuchsee Zürichstrasse 36. Grundriss Kellergeschoss. o. J. FLM AltA 65.
- Aufnahmeplan 1983a** Architekturbüro Anderegg: Aufnahmeplan Stierlihaus Herzogenbuchsee. Ostfassade. M 1:50. 8.11.1983. FLM AltA 66.
- Aufnahmeplan 1983b** Architekturbüro Anderegg: Aufnahmeplan Haus von Herzogenbuchsee. Boden/Wände/Decken Erdgeschoss. M 1:50. 11.4.1983. FLM AltA 65.
- Ballenberg 1985** Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg für ländliche Bau- und Wohnkultur: Projekt 325 Textilhandwerkerhaus Herzogenbuchsee/BE 1778. Brienz 1985. AltA 2190.
- Diethelm/d'Andrea o. J.** Diethelm, Annegret/d'Andrea, Attilio: Objektbeschrieb 325 Handwerkerhaus von Herzogenbuchsee / BE. o. J. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.
- Etter 2016** Etter, David: Hausmonografie über das Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee im Freilichtmuseum Ballenberg, Nr. 381. 2016. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.
- Hasler 1983** Hasler, Heinz: Schreiben an David Meili. 23.3.1983. FLM AltA 307.
- Siegfriedkarte Erstausgabe 1882** Bundesamt für Landestopografie swisstopo: Siegfriedkarte Erstausgabe. Kartenblatt 178 (Langenthal), 1882.
- Stöckli 2013** Stöckli AG Stans, Restaurierungsatelier: Restaurierungsbericht Handwerkerhaus Herzogenbuchsee. Inneres Obergeschoss. Februar – März 2013. FLM digKat.

Literatur

- Affolter 2008** Affolter, Heinrich Christoph: Das Stöckli, ein Gebäude der frühen Agrarmodernisierung. In: André Holenstein (Hg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2008, 96.



35 Freilichtmuseum der Schweiz, Handwerkerhaus aus Herzogenbuchsee: Auch in den übrigen Räumen dreht sich alles um die Geschichte des Schweizerischen Drogeriewesens. Blick nach Osten. Aufnahme 2009.

Affolter et al. 2013 Affolter, Heinrich Christoph/Pfister, Christian et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 3. Das tiefere Berner Mittelland. Das Gebiet zwischen Aarwangen und Laupen. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 29. Bern 2013.

Ballenberg-Bote 1988 Ballenbergbote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg für ländliche Bau- und Wohnkultur. 3/88. FLM digKat.

Bauinventar Kanton Bern 2023 Bauinventar der Kantonalen Denkmalpflege Bern: Gemeinde Herzogenbuchsee, Zürichstrasse 42. Grundstück 205. Koordinaten 2620489/1226776. Stand Januar 2023.

Bodmer 1960 Bodmer, Walter: Schweizer Industriegeschichte. Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige. Zürich 1960.

Dubler 2008 Dubler, Anne-Marie: Gewerbe: «Die Künste, oder die mittel, den abtrag des landes zu verarbeiten». In: André Holenstein (Hg.): Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2008, 106–111.

Dubler 2010 Dubler, Anne-Marie: Oberaargau. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 29.4.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010295/2010-04-29/>, konsultiert am 19.1.2023.

Dubler 2016 Dubler, Anne-Marie: Herzogenbuchsee. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 19.9.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000565/2016-09-19/>, konsultiert am 6.1.2023.

Dubler/Stettler 2011 Dubler, Anne-Marie/Stettler, Niklaus: Bekleidungsindustrie. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 25.2.2011. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013971/2011-02-25/>, konsultiert am 12.1.2023.

Gfeller 2009 Gfeller, Walter: Herzogenbuchsee. In: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK: Schweizerische Kunstführer GSK. 85, Nr. 841–842. Bern 2009.

Henzi 1981 Henzi, Heinz: Wie drei Buchser Handwerker 1778 zu einer Baubewilligung kamen. In: Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 24, 1981, 229–236.

Heusser 2007 Heusser, Sibylle: Herzogenbuchsee. Gemeinde Herzogenbuchsee, Amtsbezirk Wangen, Kanton Bern. ISOS-Inventar der Schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Bern 2007.

Kopp 1983 Kopp, Yolanda: Herzogenbuchsee: Das Stierlihaus wird abgebrochen. Wiederaufbau auf dem Ballenberg. In: Solothurner Zeitung, 12. April 1983.

meteoblue 2023 meteoblue: Klima Herzogenbuchsee/Ballenberg. Online: www.meteoblue.com, konsultiert am 3.2.2023.

Neuenschwander o. J. Neuenschwander, Katrin: Unrentable Nostalgie – oder Angst vor «Ballenbuchi». In: Der Bund. Kopie o. J. FLM digKat.

Oberländisches Volksblatt 1986 Freilichtmuseum Ballenberg: Ein Handwerkerhaus wurde eingeweiht. Oberländisches Volksblatt. Montag, 9. Juni 1986.

Palla 2010 Palla, Rudi: Verschwundene Arbeit. Von Barometermachern, Drahtziehern, Eichmeistern, Luftfeuerwerkern, Nachtwächtern, Planetenverkäufern, Roßtäuschern, Seifensiedern, Sesselträgern, Wäschermädeln und vielen anderen untergegangenen Berufen. Wien 2010.

Rieder 2022 Rieder, Katrin: Wässermatten. 2022. Online: <https://www.lebendige-traditionen.ch/tradition/de/home/traditionen/waessermatten.html>.

Ritschard 2019 Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz. Chronik der Verwirklichung einer Idee. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Thun 2019.

Rubi 1983 Rubi, Christian: «Meisterschaft Lismer Handwerks». Nicht Frauen, sondern Männer strickten einst im Bernbiet die Strümpfe. In: Jahrbuch des Oberaargaus, Bd. 26, 1983, 209–214.

Rubi o. J. Rubi, Christian: Die Strumpfweber der Stadt Bern. Grosser Zuzug durch die Hugenotten. Kopie eines Zeitungsartikels (Der Bund). FLM AltA 308II.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne Foto N. del Rio, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 307. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9d517fe345>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto W. Mittelholzer, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_MH01-002985, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000343696>. – **4** Foto unbekannt, Archiv Schweizerische Bauernhausforschung (SBF), ZA18470. – **5, 33–35** Fotos FLM, FLM digKat. – **6, 11, 14–16, 20, 21, 23–25** Fotos FLM, FLM AltA 66. – **7** Radierung K. C. von Langsdorf: Der Strumpfwirkerstuhl und sein Gebrauch. Nebst den damit verbundenen Maschinen deutlich beschrieben und durch genaue Abbildung aller einzelnen Theile umständlich erläutert für Manufakturisten und Freunde der Technologie. Erlangen 1805, Tafel XIV, SLUB Dresden. – **8, 9, 12, 32** Fotos R. Theiler, FLM digKat. – **10, 18, 19, 26** Pläne Stelle für Bauern- und Dorfkultur des Kantons Bern, FLM digKat. – **13** Foto W. Gfeller, FLM BalFot 57042. – **17** Foto W. Gfeller, FLM BalFot 57041. – **22** Foto FLM, FLM AltA 483. – **27** Foto M. Meienberg, FLM digKat. – **28** Foto Affolter et al. 2013, 344. – **29** Foto unbekannt, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, PK_014811, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000989331>. – **30, 31** Fotos D. Birri, FLM digKat.

Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Handwerkerhaus Herzogenbuchsee BE, 1779
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-97-7 (Print)
ISBN 978-3-906698-76-2 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188382>
Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

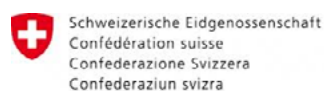
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

